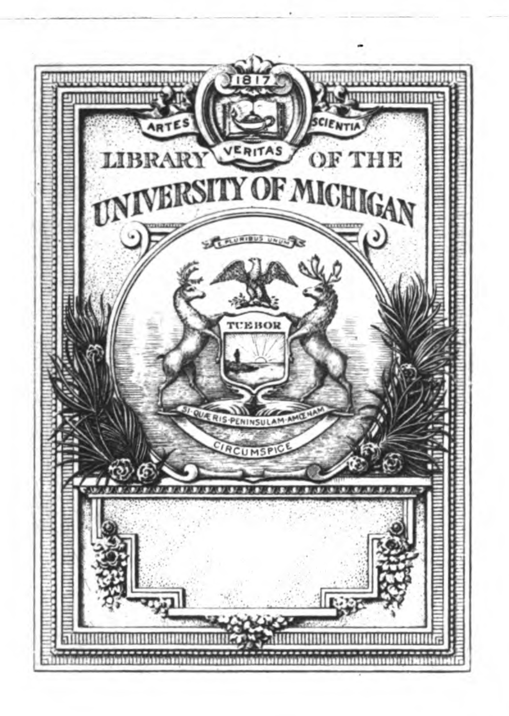
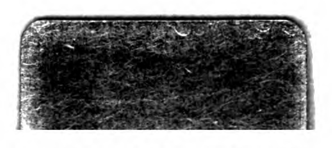



1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE



C. Valerius Catullus

Gedichte

Vollständige Ausgabe

Deutsch von Max Brod,
mit teilweiser Benützung der Übertragung
von K. W. Ramler

München und Leipzig
Verlegt bei Georg Müller
1914

3-8-45 M2U

Gedruckt für Georg Müller Verlag in München in Ungerschen Schriften von der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig. Buchausstattung von Paul Renner. Gebunden von Hübel & Denck in Leipzig. Einhundertfünfzig Exemplare wurden auf holländisches Bütten abgezogen und in Ganzleder gebunden.

Einleitung

Wie das Zeitalter Cäsars im Politischen den erregten Charakter der Übergangszeit trägt, wie es den republikanischen Staatsbau im Innersten aufrührt, ohne sich noch in neuen Bildungen zu befestigen, so daß eines Tages der Senat ohne Volksbeschluß die schwerwiegendsten Entscheidungen treffen kann, dann Männer mit diktatorischer Kraft einander ablösen, nächstens wieder die Zahl der Quästoren bis auf vierzig erhöht wird, kurz: kein Jahr beinahe ohne Wechsel der magistratischen Einrichtungen hingeht, so sind auch die Weltanschauungen und die Kulturverhältnisse damals mit jeder Stunde in Frage gestellt, aufgelöst, flüssig, zu Verwandlungen geneigt. – Die alte Sitte ist im Wanken. Römertugend wird eher auf dem Umwege der importierten stoischen Philosophie als durch eigenen Trieb empfunden. Und noch hat keine frischbegründete Monarchie die Leidenschaften in ein neuartiges Zeremoniell gezwungen. In dieser kurzen Zwischenzeit zwischen ruhiger traditionsmäßiger Entwicklung und der Erstarrung in eine neue Tradition ist das Wesen des Römervolks gleichsam bis in seine tiefsten Wurzeln aufgewühlt; der ursprüngliche Bauer und Krieger ist eben so weit zivilisiert, daß er neben den rohen auch die komplizierteren Instinkte seiner Natur ausgebildet hat, und noch nicht so weit zivilisiert, um sich als farbloser Höfling griechischen Metren und Mythologien gänzlich einzufügen. Der in die Stadt einströmende Reichtum der Provinzen wird noch naiv und froh ins Volkstum aufgesaugt. Alles Fremde und Bunte dient dazu, die ursprünglichen Triebe des Römers

zu verstärken, nicht sie zu verwässern. Das ganze Volk steht vor Entscheidungen... Diese reiche und labile, schicksalsschwere Zeit bringt in Catullus ihr lyrisches Genie an den Tag; den größten Dichter, den Rom gehabt hat, wofern man mit Niebuhr scharfe Formeln liebt. Catull ist neben Lukrez der einzige römische Dichter, dessen Herder rühmend Erwähnung tut, von dem er, nach der Bemerkung, daß in ihm noch viel alter Gesang sei, ein Stück übersetzt, sogar unter seine „Volkslieder" aufnimmt. Gaston Boissier meint gleichfalls (Cicéron et ses amis), die lyrische Poesie der Lateiner habe Catulls kleinen Versen nichts Ebenbürtiges mehr entgegenzusetzen. „Properz mischt zu viel Mythologie in seine Seufzer, Ovid ist nur ein geistvoller Wüstling, Catull allein hat eindringliche Töne gefunden. Er allein war von einer innigen, tiefen Liebe ganz erfüllt . . ."

Von Catulls Leben ist uns nur Weniges überliefert und selbst dieses Wenige mit einer phantastischen Unsicherheit, die sich bis auf sein Geburtsdatum, den Namen seiner Geliebten, ja seinen eigenen Vornamen hinab erstreckt. Da er auch nicht, wie Horaz etwa, in einem Gedichte sein eigenes Porträt entworfen hat, da nicht einmal Andeutungen vorhanden sind, aus denen man sich eine Vorstellung seiner körperlichen Existenz bilden könnte, bleibt es unbenommen, uns den süßen Dichter im Bilde so zu denken, wie ihn Beardsley gezeichnet hat: mit erhobenem Arm dem toten Bruder Grüße nachsendend, traurige Mundwinkel voll Trotz, die Oberlippe kindlich aufgeworfen, fragezeichenartig die dünnen Augenbrauen, schlank die Gestalt, das gesalbte dunkle Haar so hoch gelockt, daß es Zöpfen ähnelt, und geringelt in zwei Strähnen längs des Halses herablangend . . . So sah ich ihn manchmal, wenn der Gardaseedampfer die Richtung auf Salò nahm und der marmorweiße Palast Borghese alle Gemüter gefangenhielt, mit Säulen und Bogenfenstern sonnig vor dunkelgrünem Grund. Dann taucht

nämlich flach auch das Südufer des Sees in Nebeln auf, mit seiner Landzunge Sirmione, auf der noch heute die „Grotten des Catull" gezeigt werden, die übrigens nichts als die Gewölbereste einer spätrömischen Badeanstalt sein sollen. Trotz aller fälschenden Fremdenindustrie: von jenem Fleck aus sah Catull seinen lieben Heimatsee, hörte das Gelächter der Wellen, mit diesem Stückchen Erde ist das Andenken seines großen, treuen und tollen, schlagenden Herzens aufs innigste verwebt.

Auf der Halbinsel Sirmio stand das Landhaus seines Vaters. Die Familie, in Verona ansässig, mag ein bedeutendes Ansehen besessen haben; ist doch die Gastfreundschaft Cäsars mit Catulls Vater durch Suetons Bericht verbürgt. Das Geburtsjahr des Dichters wird in der Regel auf 87 v. Chr., nach anderen (Mommsen) auf 84 v. Chr. angesetzt. Nach einer unbestrittenen Angabe des Hieronymus ist er im dreißigsten Lebensjahr gestorben. So jung! Man mag an das kurze Wirken mancher seiner Zeitgenossen wie Licinius Calvus denken, vielleicht auch an den Laforgue unserer Tage, mit dem Catull außer diesem Merkzeichen eines sich selbst zerreibenden Geistes noch die poetische Rücksichtslosigkeit, die äußerste Intensität des sprachlichen Ausdrucks, die Anmut und völlig originale Harmonie, selbst kleine Eigenheiten wie die Vorliebe für volkstümliche und groteske, unabgeschliffene, erfreulich unvornehme Redewendungen, übrigens natürlich bei vollkommener Verschiedenheit der Grundtendenzen, gemeinsam hat.

Frühzeitig, nach eigener Angabe, hat Catull zu dichten begonnen, frühzeitig kam er nach Rom. Doch behielt er sein ganzes Leben lang eine heiße Liebe für das Landleben, die Kleinstadt, deren humoristische Seite er gerne gemütlich darstellt, die Heimat, die er in einem seiner rührendsten Gedichte nach langer Abwesenheit stürmisch begrüßt. Ja, manchmal habe ich den Eindruck, so sehr sich Catull großstädtischer Lebensweise angepaßt zeigt, so sehr er gelegentlich auf das Dorf=

lümmelwesen hinabsieht: als sei doch die große Natur der Ebenen und Berge die seiner Seele freundlichere Umgebung gewesen. In Rom hält ihn nur Liebe, Freundschaft, Literatur, nicht die Stadt selbst. Zu Hause atmet er auf, streckt sich auf das Bett, dichtet ein einfach-schönes Gedicht für eine Hochzeitsfeier, in der der ländliche derbe Spottgesang (Fescennin) nicht fehlen darf. Friedlich lautere Bilder aus der Natur, die Vegetation und die Tiere des Gardasees durchziehen seine Gesänge, zu einfacher Verehrung der Götter in schlichten Tönen ringt er sich durch. Dann aber ruft es ihn wieder nach Rom, ins schmutzigste dichteste Getümmel, und derselbe Dichter, der eben noch in Ruhe eine keusche Hymne der Diana weihte, die Rom retten soll, muß augenblicklich, als zwinge ihn diese unheroische kribbelnde Umgebung dazu, in die wütendsten Schimpfereien auf Badediebe, Lustknaben, Bettler, schlechte Schriftsteller, Schmarotzer, Gauner ausbrechen. Die städtische Verderbnis bedrängt seine gesunden Lungen, macht seine Stimme rauh und zankend. Gegen die Machthaber und ihre Kreaturen, gegen die sittliche und politische Zersetzung der Epoche schleudert er seine Jamben. Zart drückt er sich dabei nicht aus, nein, der Argot der Weltstadt, der entartete angefaulte Witz dient ihm nun ebenso als Zielscheibe wie als Waffe in diesem Kampfe. Sein vollsaftiges, dabei zartes Gemüt sucht Reinheit, starke einheitliche Gefühle, Helden, Freunde, Brüder, den großen Romulus; der aber ist inzwischen zum Knabenschänder herabgesunken. Der schäumende Protest gegen seine unwürdige Umgebung ist in vielen Versen Catulls so stark, daß man den Dichter nahe daran glaubt, mit seiner ungebrochenen Kühnheit, seinen gesunden trotzigen Instinkten heldenhaft, prophetisch auszubrechen. Aber nun entscheidet das Verhängnis: die geliebte Frau selbst tritt auf die Seite des Verfalls. Gegen zwei so übermächtige Feinde, den Zeitgeist und die Liebe, reicht Catulls Kraft nicht aus. Er bricht zusammen. — Man darf

sich vielleicht ausmalen, was dieser göttliche Geist, nicht unbehindert, aber bei minderen Hemmnissen geleistet hätte, und die Gedichte an die Geliebte bekommen wohl gerade davon ihren tief tragischen Unterton, daß Catull fühlbar nicht um Liebesglück allein, sondern um Befreiung seines Geistes, um den Durchbruch seiner ganzen leidenschaftlichen Sittlichkeit verzweifelt und vergebens ringt.

In Rom lernt Catull durch Vermittlung eines Freundes seine „Lesbia" kennen. Ein Liebesverhältnis beginnt, das alle Gefühle des Dichters, von der süßesten Schwärmerei bis zur trotzigsten Verachtung, entfesselt. Anfangs beglückt, angezogen von dem Geist und der Schönheit dieser merkwürdigen Frau, erkennt er bald, daß er nicht der einzige ist, der ihre Gunst genießt. Mit allen Waffen des Spottes und der Eifersucht tritt er seinen Nebenbuhlern in den Weg, kämpft gegen einen Ravidus, Egnatius, Rufus, gegen eine ganze Gesellschaft von Kneipgesellen; es ist erschütternd, zu sehen, wie er mit immer neuen Listen, mit Erfindungen, ja mit flehentlichen Bitten gegen die von allen Seiten einstürmenden Rivalen sich herumdreht, um sein Glück zu verteidigen, zu behaupten. Von großen Kriegen, die er für das Mädchen durchgekämpft hat, kann er mit Fug sprechen. Den Zerwürfnissen mit der Geliebten folgen immer wieder Versöhnungen, die Erkenntnis ihres Unwerts facht seine Leidenschaft noch an, wenn sie auch seine reine Zuneigung dämpft. Dann zieht er aus einem ihrer verheißenden Worte, trotz inneren Mißtrauns, erneute Hoffnung. Enttäuscht bricht er in die unflätigsten Beschimpfungen auf die verderbliche Frau aus, er resigniert; er kehrt wieder zurück. Es ist wohl ganz unmöglich, in das Auf und Ab dieser von den widersprechendsten Feuern verzehrten Gedichte so etwas wie eine chronologische Reihenfolge zu bringen. Selbst das elfte Gedicht, das mit Rücksicht auf die Erwähnung von Cäsars Britannischer Expedition in eines der

letzten Lebenjahre Catulls fallen muß und das deshalb oft als eine endgültige Absage an Lesbia aufgefaßt wird, klingt für mein Ohr nicht wie ein letzter Abschluß. Trotz seiner ironischen Töne, trotz der höhnischen Anspielung in der Form (es ist in derselben sapphischen Strophe wie das so warme 51. Gedicht verfaßt, und wohl hängt diese Form mit dem Pseudonym „Lesbia", mit irgendwelchen dichterisch-geistigen Beziehungen zu der Geliebten zusammen) liegt so viel Wehmut und Liebe in den Schlußzeilen, daß man sehr wohl eines der auflodernden Versöhnungsgedichte hinter diesen vermeintlichen Abbruch datieren könnte . . . Das Verhältnis zu Lesbia, zu dieser geliebten-ungeliebten Frau, mit seinem erhabenen Schwung, seiner Krankhaftigkeit, seinen Leiden war wohl — allen Deutungen fern — ein unendlich widerspruchsvolles, kompliziertes Gebilde menschlichen Gefühls, wie es in der Weltliteratur bis zu den Sonetten Shakespeares an die unwürdige, herrliche schwarze Dame nicht wieder erscheint.

Daß Lesbia ein Pseudonym war, berichtet Ovid. Bei Apulejus ist ihr richtiger Name überliefert: Clodia. Doch erst neuere Forschung (Schwabe) hat das immerhin nicht nur äußerlich interessante Resultat gehabt, daß mit großer Wahrscheinlichkeit die Identität dieser Clodia mit der jüngsten Schwester des berüchtigten Volkstribuns P. Clodius Pulcher feststeht. Ist dies richtig, so hat Catull allerdings mit einer Frau verkehrt, deren Familie zu Cäsars Anhängern zählte; deren Bruder Cicero in die Verbannung trieb. (Und Cicero erscheint als Parteigenosse des Republikaners Catull.) Zugleich aber wird durch diese Hypothese vieles erklärlich, die Überlegenheit und unheimliche Kraft, mit der Lesbia den Dichter an sich fesselte, erscheint im Lichte der Rede Ciceros pro Caelio verständlich. Wir hätten nämlich im Falle, daß Lesbia Clodia ist, gerade durch den heftigsten Feind ihres ganzen Geschlechts, durch Cicero, Genaueres über sie überliefert. Wir wüßten

dann, daß sie mit dem Konsul des Jahres 60 Qu. Metellus verheiratet, daß sie um etwa zehn Jahre älter als Catull war, daß sie mit ihrem Manne unglücklich lebte, so daß bei seinem frühzeitigen Tode das Gerücht, sie habe ihn vergiftet, entstehen konnte. Daher ihre Beinamen wie Medea, Klytämnestra. Sie unterhielt ein Verhältnis mit dem Redner Cälius Rufus, (der vielleicht mit dem Rufus der Catullgedichte identisch ist), welches damit endete, daß sie ihn in einen Kriminalprozeß verwickelte, dem er sich nur mit Hilfe so mächtiger Gönner wie Crassus und Cicero entwand. Diesem Prozeß entstammt eben unsere Quelle, Ciceros Rede pro Caelio. Wir entnehmen ihr weiter, daß Clodia wenig auf ihren Ruf achtete, gerne mit geistreichen, jungen Männern in Bajä oder in ihren Gärten auf dem Palatin und am Tiber beisammen war, daß sie „temperamentvoller tanzte, als es sich für eine anständige Dame schickte". Ein Gerücht ging, daß sie mit ihrem eigenen Bruder im Inzest lebe, wozu Catulls 79. Gedicht passen würde. (Nach Analogie wäre Lesbius mit Clodius zu deuten.) – Daß sie später immer tiefer herabsank, wäre einer Stelle des Cälius, in der er, unvornehm genug, seine ehemalige Geliebte als quadrantaria (Viertelaß-Dirne) beschimpft, zu entnehmen.

Keine Regung beherrscht den Catullus stärker als diese Liebe. Neben ihr nehmen sich die vorübergehenden oder späteren Neigungen Catulls zu Juventius, Ipsithilla, Aufilena nur wie kleine Spielereien aus, in denen der Dichter neckisch über seinem Gegenstand steht. In seiner Leidenschaft zu Lesbia ist er jedoch gänzlich der Überwältigte, der Unterjochte. Daher diese Aufschreie, diese Räusche, die in der ganzen römischen, ja antiken Literatur an Unmittelbarkeit und Herzinnerlichkeit nicht übertroffen werden ... Ja, es scheint mir, als setze sich der reißende Pulsschlag der Lesbialieder noch tief in die großen episch-lyrischen Gedichte hinein fort, die, flüchtig besehen, einen den flüchtigen Improvisationen so entgegengesetzten Charakter tra-

gen, die auch dem Catull mit ihren Nachahmungen des Alexandriners Kallimachus, ihren Digressionen, ihren oft weit hergeholten Anspielungen den damals ehrenden Beinamen eines „gelehrten Dichters" (doctus Catullus) eintrugen. Auch diese großen Gedichte, von der nachfolgenden, auf epische Größe zielenden Generation (Virgil) fleißig studiert, geben uns oft überraschende Einblicke in das Herz des Dichters, in sein blitzendes Aufwallen, in seinen hoffnungslosen Unglückskampf, der unserer Teilnahme näher ist. Es ist vielleicht kein Zufall, daß das größte Gedicht eine Hochzeitsfeier und, in diesen glücklichen Rahmen mit grellem Kontrast eingefügt, die enttäuschte Liebe der Ariadne malt, daß es in beinahe romantisch anmutender Sehnsucht zu Anfang und zu Ende die entschwundene Erhabenheit der Heroenzeit anruft. Daß ferner die schönen Gedichte 61 und 62 wiederum hochzeitlichen Gelegenheiten gewidmet sind, daß mit der eigentümlichen Hingabe, mit der wir das Versagte behandeln, immer wieder in ihnen von „Bona Venus", von der erlaubten, guten, braven Liebe die Rede ist. Auch das Meisterwerk „Attis", Entmannung, jähe Abkehr vom Geschlechtstrieb, Versenkung in den orgiastischen erotischen Cybele-Kultus, hängt im Innersten mit Catulls Seelenleben zusammen – ein grausiges Nachtstück übrigens, das geeignet ist, die Fabel von der harmonischen sinnlichen Unbefangenheit des klassischen Altertums stark zu beschädigen. Diesem entgegengesetzt schildert die reizend abgeschlossene Idylle von „Akme und Septimius" das ruhige Liebesglück. Auch hier, im scheinbar Objektiven, fehlt der Faden nicht: Catull, der diesen Frieden nie genossen hat, erlebt ihn, warm mitfühlend, in einem Freunde mit.

Es scheint, daß nächst der Liebe zu Lesbia und zu seinem Bruder, dessen Tod er ergreifend beklagt, nichts so sehr wie feurige Freundschaft sein edles Herz erfüllt hat. Die gleichstrebenden Dichter Cinna und Cäcilius liebt und ermuntert er,

Trost gibt er, verlangt ihn aber auch unbedingt; mit einer oft merkwürdig anmutenden, aber gutartigen Neugierde spürt er den Liebesabenteuern seiner Kameraden nach, fordert, selbst schwatzhaft, volles Vertrauen; Undankbarkeit, Untreue eines Freundes trifft ihn mit der Intensität des größten Unglücks. Das Innigste aber, was aus seinem Freundesenthusiasmus sich herausgerungen hat, mir eines seiner liebsten Gedichte, so schwer mir bei diesem so durchaus innigen Dichter die Wahl wird, ist vielleicht das fünfzigste, an Licinius Calvus (den Redner und Dichter, der auch von Späteren oft mit Catull zusammen genannt wird, als wesensverwandt und befreundet): aus diesem Gedicht schlägt einem ein so beklemmendes Zittern eines oft betrogenen Herzens entgegen, eine solche Freude an der Verbrüderung und zugleich auch ein tiefes Wissen um die Verwundbarkeit des eigenen Herzens, um die Fragwürdigkeit alles Irdischen, daß man im Lesen kaum die Tränen zurückhalten kann . . . Bei einem Menschen, der so lebhaft wie Catull die Freundschaft fühlt (man möchte zum Vergleich Whitman heranziehen) überrascht es nun nicht, wenn er, gegen die Götter gewendet (76), in seiner Treue gegen Freunde seine vollkommene Sittlichkeit begründet sieht. Der Zusammenhang mit dieser kleinen Dichtergruppe ist sein einziger Rückhalt im erbitterten Kampf gegen die ganze Weltströmung; je mehr er das Ganze der Zeit haßt, desto stürmischer wirft er seine Liebe auf diese Vereinzelten; mit ihnen vereint zeugt er gegen die umsichfressende Minderwertigkeit, und die unsterbliche Schönheit, die er dem nach jahrelanger Arbeit fertiggewordenen Werk eines Freundes verheißt, überglänzt eines seiner letzten Gedichte.

Von Calvus und aus dem ganzen Kreis seines Verkehrs dürfte Catull auch seinen scharfen Ton gegen Cäsar und seine Anhänger übernommen haben. Sueton berichtet von der großen Wirkung, die das 29. Gedicht auf das Volk und auch auf

Cäsar gemacht habe, deutet auch an, daß Cäsar diplomatisch eine Versöhnung mit dem Dichter anstrebte. Ob aber die Erwähnung von Cäsars Ruhmestaten im 11. Gedicht, wie man oft annimmt, wirklich auf die gelungene Versöhnung hinweist oder ob sie vielmehr, im aufschneiderischen ironischen Stil der ganzen Einleitung dieses Gedichts gehalten, gerade das Gegenteil davon andeutet (vgl. G. Friedrich), scheint mir mindestens zweifelhaft. –

Das vermutliche Todesjahr Catulls ist 54 vor Christi Geburt. – Seine unmittelbaren Nachfolger beurteilen ihn nicht immer günstig, namentlich Horaz nicht, der eifersüchtig über seinen Ruf wacht, zuerst griechische Lieder in italische Weisen gebracht zu haben („Princeps Aeolium carmen ad Italos deduxisse modos"), wogegen Catulls Werk allzu lebendig sprach. Ovid und Martial dagegen rühmen ihn, Petronius ahmt ihn nach. Die Rhetoren finden begreiflicherweise, daß bei ihm, dem Natürlichen, wenig Reflektierenden, nicht viel zu holen ist. So kann Quintilian im 1. Jahrhundert nach Christi Geburt den Satz wagen: „Lyricorum Horatius fere solus legi dignus" (Horaz ist beinah der einzige lesenswerte Lyriker). Das beginnende Mittelalter kennt Catull nicht. Bis er dann auf rätselhafte Weise in widerspruchsvollen Kodizes auftaucht, von gelehrter Forschung eifrig wiederhergestellt, und sich schließlich in unserer Seele dicht neben Goethes Gedichten festsetzt.

Catulls Sprache ist oft volkstümlich, er benutzt häufig Diminutiva, Worte der Umgangssprache, der Komödie, der Provinz, die er mit erlesener Anmut gegen erhabenere Partien, griechische Lehnworte abstimmt. Zahlreiche Worte und Metaphern führt er als erster in die Literatur ein, in manchen Wendungen fand seine Kühnheit keinen Nachahmer. Dennoch nicht mit Unrecht rühmt Macaulay seine athenische Grazie. Ist der Inhalt eines Gedichtes noch so locker und wohl auch flegelhaft: die metrische Form und der Wohlklang bleiben streng

gewahrt, weshalb ich auch in meiner Übersetzung von den Originalversmaßen tunlichst wenig abgewichen bin — denn oft liegt in diesem Widerspruch von losem Inhalt und strenger Form ein reizvoller Kontrast. Überhaupt ist Catull der Dichter der Übergänge und Widersprüche. Seine Gedichte sind meist eine Bewegung zwischen zwei recht weit voneinander abstehenden Polen, so z. B. wenn er (13), um auf das Parfüm seiner Freundin zu kommen, mit einer scherzhaften Einladung an den Fabull beginnt — wenn er (18) von einer Brücke und kleinstädtischer Großtuerei her ausholt und mit einem Ehe-skandal endet usf. Einmal darauf aufmerksam geworden, wird man finden, daß man nur bei wenigen Catullgedichten angeben kann, von welchem Gegenstand sie handeln. Die meisten haben einen zurückgelegten Gedanken- oder Gefühlsweg zum Inhalt, von einem Gegenstand zum anderen, eine Brechung der Seele; nicht durch ein statisches, sondern nur durch ein dynamisches Prinzip sind sie zu begreifen. Man prüfe dies etwa am dreifachen Stimmungswechsel des 11. Gedichts (Ironie — Wut — Melancholie). Diese allem Epischen, Verfestigten ferne, echt lyrische Bewegung und Auflösung scheint zunächst nur ein äußerliches technisches Merkmal. Aber versenkt euch nur in die sogenannte „Technik" und „Form" eines wahren Kunstwerkes, ihr werdet hier und nur hier einen geheimnisvollen Eingang in die Seele des Dichters finden! In diesen vibrierenden, oft einem Seufzerausshauch ähnlichen, rasch hineilenden Gebilden Catulls bäumt sich zum letztenmal eine urwüchsige Volkskraft, die starrköpfige altrömische Rechtlichkeit, die ungebrochene, starke, einheitliche Empfindung gegen eine neue verweichlichte Welt der Lüge auf; bäumt sich auf und sinkt für immer. Diese nervöse, elegante Bewegung der Zeilen ist Kampf und Todeszuckung, Auflehnung und Ermatten. Mit dieser Ruhelosigkeit und Herzensnot, so nah unseren Gegenwartskämpfen, hängt auch die, fast sagte ich, moderne

Art der Wiederholungen zusammen, die Catull wie eine Einrammung von Pfeilern im steten Fluß seiner Zeilen ausgebildet hat und die seine Sprache in eine seltsame Ähnlichkeit zu Autoren der jüngsten Zeit wie Hamsun, Claudel, Walser bringt. Manches schöpft seine ganze bezaubernde Bewegung aus dieser Wiederholung und Variation geteilter Wortgruppen, die etwas ungemein Musikalisches, Motivisch-Durchgearbeitetes haben. Catull wiederholt aber auch gern Zeilen eines Gedichts oder Wendungen, die er einmal festgeprägt hat, in anderen Gedichten, zitiert sich selbst, schafft auf diese Art (wie Balzac zwischen seinen Romanen) neue Erinnerung, Verknüpfung, und nicht nur hierdurch wird das absolute Sein einer in sich bestehenden, nur in sich zusammenhängenden dichterischen Eigenwelt deutlich, fast greifbar, die ihre edle Glut über den Verfall hinweg neuen Menschen reicht; uns.

Zur Veranschaulichung seines sturmbewegten Geistes trägt auch die Anordnung seiner Gedichte ein Kleines bei, die fast ohne Rücksicht auf den inneren Zusammenhang nur in Gruppen nach dem Versmaß auf uns gekommen sind. Voran stehen die kurzen Gedichte, meist im Elfsilbler, Hendekasyllabus, dem von Catull beliebten flinken angriffslustigen Metrum; es folgen die größeren Gedichte als Mittelpunkt der Sammlung; dann alles, was im elegischen Versmaß abgefaßt ist . . . Aber gerade durch diese bunte Mischung aller Seelenzustände, in der oft Heiliges neben Niedrigstes, Verbitterung, Hohn neben innigstes Gefühl zu stehen kommt, tritt die Mannigfaltigkeit und seelische Spannkraft des Dichters blendend hervor. Ja, man könnte die Ansicht wagen: ein Freund, der das Wesen Catulls ganz tief verstand, habe seine Gedichte absichtlich so durcheinandergeworfen, um jedes pedantische systematische Psychologisieren über den Autor recht zu erschweren . . . Wie könnte man auch wirklich mit einem Schema dieser nuancenreichen, übergangserschütterten Seele beikommen, die bald den

Kultus als Gelehrsamkeit und geographische Belesenheit (36. Gedicht) voltairisch parodiert, bald von wahrer Neigung zu dem oft Verspotteten ergriffen die erschütterndsten Akkorde des großen Glaubens tönt! Hoffen wir, daß die Zeit vorbei ist, in der die Catullinterpreten ihre schöne Arbeit und ihr oft aus warmem Herzen quellendes Lob des Dichters schließlich doch immer noch mit einem Dämpfer, Catulls „jugendliche Unausgeglichenheit und Unreife" betreffend, oder mit einem Ausfall auf den „Menschen Catull" abschließen zu müssen glaubten — versuchen wir lieber, statt den Göttlichen in unsere kleine Atmosphäre von Rücksichten zu zwängen, unser Herz an seiner unendlichen unerfüllten Sehnsucht aufzuweiten!

* *
*

Die nachfolgende Übersetzung trüge gern dazu bei, die Verehrung, die fühlende Menschen seit je zu diesem fühlendsten Dichter des Altertums gehegt haben, weiter auszubreiten. — In der Textkritik und Anordnung schließt sie sich an Alexander Riese und L. Müller an. Für zahlreiche ersprießliche Winke während meiner Arbeit bin ich Herrn Dr. Hanns Floerke verbunden. Mancher gut gelungene Vers wurde der im Jahre 1793 erschienenen auszugsweisen Übertragung von Karl Wilhelm Ramler entnommen, ohne daß jedoch dem lockenden Reiz eines Zeitkolorits des 18. Jahrhunderts, da deutsche Gedichte unseres Zeitalters entstehen sollten, nachgegeben wurde.

I.

An Cornelius Nepos

Wem das lustige neue Büchlein schenken,
Das der trockene Bimsstein glatt gemacht hat?
Dir, Cornelius! der du meine Possen
Damals schon für etwas zu halten pflegtest,
Als du, einzig Kühner in Italien,
In drei Bände die ganze Weltgeschichte,
Herrgott! mühsame und gelehrte, brachtest.
Also nimm dir's, so wenig es auch sein mag,
Und, Beschützerin Muse, laß das Büchlein,
Bitte, länger als ein Jahrhundert leben.

2.

An den Sperling der Lesbia

Sperling! süßes Vergnügen meines Mädchens,
Du, mit dem sie zu spielen pflegt, und den sie
An den Busen zu legen pflegt, und den sie
Mit dem Finger zu scharfen Bissen anreizt,
Wenn mein reizendes Liebchen, sich die Schmerzen
Zu vertändeln, ein Zeitvertreibchen suchet,
Bis der Brand in den Adern sich gelegt hat, —
Könnt' auch ich, so wie sie jetzt, mit dir spielen,
Und die Zuckungen meines Herzens lindern.

3.

Nänie auf den Tod des Sperlings

Weint, ihr Grazien und Amoretten,
Und ihr artigen Menschen alle, weinet!
Der Sperling meines Mädchens ist gestorben,
Sperling, süßes Vergnügen meines Mädchens,
Den sie mehr als ihre Augen liebte:
Denn aus Honig war er, und er kannte
Seine Herrin wie ein Mädchen die Mutter;
Niemals rührte er sich von ihrem Schoße,
Sondern hierher springend, hierhin, dorthin,
Piepste er doch nur immer für die Herrin.
Ach! nun wandert er jene finstre Straße,
Die man, wie es heißt, nie mehr zurückkehrt.
Aber dir soll es schlecht gehn, böser Orkus,
Finstrer, der alles Schöne jäh hinabschluckt:
Einen so schönen Sperling mir zu nehmen,
Mir so lieb wie einst der Atalante
Das Goldäpfelchen war, das ihren Gürtel
Nach so langem Sträuben endlich löste.
O das Unglück! Armer kleiner Sperling!
Deinetwegen röten sich in Tränen
Nun die reizenden Augen meines Mädchens.

4.

Auf sein Schiffchen, nach vollbrachten Reisen

Ihr lieben Gäste, dieser Segler, den ihr seht,
Sagt, daß er von den Schiffen das geschwindeste
Gewesen sei. Kein Kiel, so vogelschnell er schoß,
Wär ihm im Eilen je zuvorgekommen, sei's,
Daß man mit Rudern oder mit dem Segel flog.
Dies werde, sagt er, nie des grimmen Adria
Gestade leugnen; auch nicht die Cykladischen
Eilande, Rhodus nicht, das rauhe Thracien,
Propontis und des argen Pontus Busen nicht,
An dem er, nachmals Schiffchen, einst behaarter Wald
Gewesen ist, und im Cytorischen Gebirg'
Oft mit dem lauten Haare brav gesauset hat.
Dir, Pontisches Amastris, und vor allem dir,
Buchs tragender Cytorus, war dies wohlbekannt,
Und ist's auch noch: er stand, sagt er, seit grauer Zeit
Auf deinem Gipfel, tauchte dann in deinen Sund
Die breiten Füße, trug von dannen seinen Herrn
Durch ungestüme Meere, wo bald rechts, bald links
Der Wind die Stangen wenden hieß, auch oft der Hauch
Des Himmels gütig mitten in das Segel fuhr;
Und kein Gelübde tat er einem Küstengott,
Als er vom fernen Meere neulich nun
Den letzten Weg zu diesem klaren Landsee nahm.
Doch alles das ist nun vorbei: nun altert er,
Begraben in die tiefste Ruh, und weihet sich
Dir, Kastors Zwillingsbrüderchen, und, Kastor, dir.

5.

An Lesbia

Leben wollen wir, Mädchen, und uns lieben
Und der mürrischen Alten Tadel auch nicht
Eines kupfernen Pfennigs würdig achten.
Sieh, die Sonne geht unter und kehrt wieder:
Wir nur, ging unser kurzes Lichtlein unter,
Haben ewig die eine Nacht zu schlafen.
Gib mir tausend und hunderttausend Küsse,
Noch ein Tausend und noch ein Hunderttausend
Wieder tausend und nochmals hunderttausend,
Daß wir selbst nach so vielen tausend Küssen
Uns verzählen und keine Zahl mehr wissen,
Daß kein Böser, der von so vielen tausend
Küssen wüßte, uns etwas Schlimmes tue.

6.

An Flavius

Flavius, du würdest ja dein Liebchen,
Wenn's nicht unelegant und häßlich wäre,
Gerne nennen und könntest gar nicht schweigen.
Aber irgend ein Fieberdirnlein liebst du
Sicher; das zu gestehn ist eine Schande.
Denn daß du nicht als Einsamer die Nächte
Zubringst, schreit uns ja laut dein Bett entgegen,
Wenn's auch stumm ist, von Syreröl nur duftet,
Schrein die Kissen, die hin und her geworf'nen,
Abgescheuerten, und der morschen Bettstatt
Immerzitterndes Auf- und Niederschaukeln.
Ja, verheimlichen lassen sich solche Dinge
Einmal nicht. Und warum? Am lahmen Gang schon
Sieht man, daß du gelungene Scherze aufführst,
Deshalb sage doch, was du Gutes, Schlechtes
Aufgetrieben. Und dich und deine Liebste
Will zum Himmel mit zartem Vers ich singen.

7.

An Lesbia

Sagen soll ich, wie viele deiner Küsse,
Liebste Lesbia, mir genug und zuviel sind? —
So viel Körner Sandes die Libysche Wüste
In dem Benzoe tragenden Cyrene
Zwischen Ammons Orakel und des alten
Battus hochgeheiligtem Grabmal aufweist,
So viel Sterne bei stummer Nacht am Himmel
Auf der Menschen verstohlne Liebe blicken,
So viel Küsse, von dir gegeben, möchten
Dem verrückten Catull genug und zuviel sein,
Daß sie kein Neugieriger zählen könnte,
Keine schädliche Zunge sie behexen.

8.

An sich selbst

Armer Catullus, werde endlich klüger,
Und was zusehends hin ist, laß dahin sein.
Wohl leuchteten dir einmal reine Sonnen,
Als du noch gingst, wohin das Mädchen winkte,
Geliebt von dir, wie keine mehr geliebt wird.
Dort fielen manche hübsche Scherze vor,
Die dir behagten, ihr nicht mißbehagten.
Es leuchteten dir einmal reine Sonnen.
Jedoch sie will nicht mehr: nun zwing' auch du dich.
Verfolg' sie nicht, die flieht, und tu nicht kläglich,
Halt aus, halt eigensinnig aus, sei standhaft.
Nun, Mädchen, lebe wohl! Catull ist standhaft,
Sucht dich nicht auf, beschwert dich nicht mit Bitten.
Ha! das wird weh tun, wenn wir nicht mehr bitten.
Denk, Arge, welch ein Leben auf dich wartet.
Wer macht dir nun Besuche? Nennt dich schön?
Wen wirst du lieben? Wessen Mädchen heißen?
Wen küssen? Wem wirst du die Lippen beißen?
Doch du, Catull, halt eigensinnig aus.

9.

An Veranius

Mein Veranius, unter hunderttausend
Lieben Freunden von allen mir der liebste!
Bist du wieder bei deinen Hauspenaten,
Herzensbrüdern und bei der greisen Mutter?
Ja, du bist es. O freudenvolle Botschaft.
Unverletzt dich zu sehen! zu hören, was du
Von Iberischen Völkern, Städten, Sitten
Uns erzählst! mich an deinen Hals zu klammern!
Dir die Augen, den süßen Mund zu küssen!
Sagt, ihr glücklichsten aller Menschenkinder,
Wer kann glücklicher sein als ich? wer froher?

10.

Konversation

Varus zog mich Müßigen einst vom Forum,
Um mir seine Geliebte vorzuführen,
Nun, ein Mädchen, wie ich sofort bemerkte,
Gar nicht ohne Geschmack und ohne Anmut.
Wie wir dort waren, kamen wir ins Reden,
Dies und jenes, darunter auch Bithynien,
Wie das sei und wie sich dort leben lasse
Und wieviel mir das Amt denn eingetragen.
Nun, ich sagte die Wahrheit: nicht der Prätor,
Nicht die Beamten hätten etwas Besonderes
Weggetragen, worauf sie stolz sein könnten,
Namentlich da der Prätor, so ein Saukerl,
Für die Unterbeamten nicht gesorgt hat.
„Aber", sagen sie „sicher, wie es dorten
Alte Sitte ist, hast du für die Sänfte
Ein paar Träger gekauft." Ich, um dem Mädchen
Halbwegs zu imponieren, sagte leichthin:
„Nun, so elend ist es mir nicht gegangen,
Daß ich, weil die Provinz zufällig schlecht war,
Acht Prachtkerle nicht hätte kaufen können."
(Aber nicht einen hatte ich, jetzt wie damals,
Der das wacklige Tragbrett meiner Sänfte
Auf den Nacken sich hätte laden lassen.)
Drauf meint jene, wie schon die Dirnen frech sind:
„Bitte, lieber Catull, ich möchte gerade

In den Serapistempel. Also borg' mir
Doch die Burschen." Schnell rief ich: „Keine Ahnung!
Was ich vorhin geredet, war verwechselt.
Gajus Cinna, der ist's, mein Freund, der hat sich
Diese Burschen gekauft. Es ist dasselbe,
Er oder ich, ich nütz' sie wie die meinen.
Du nur benimmst dich lästig, meine Liebe,
Die mir kein nachlässiges Wort gestattet."

II.

An Aurelius und Furius

Mein Aurel und Furius – ihr Gefährten
Eures Freundes, ging er auch bis zum Ganges,
Ging er bis ans östliche Meer, das fernher
Brausend den Strand peitscht;

Zum verweichten Araber, dem Hyrcaner,
Sacer, oder köcherbehangnen Parther,
Oder wo der Nilgott mit siebenfachem
Strome das Meer färbt;

Oder überstieg er die hohen Alpen,
Cäsars Ehrenmäler, den Rhein zu sehen,
Und der wilden äußersten Briten Eiland:
Die ihr dies alles

Und was sonst der Himmlischen Wille fügte,
Mit mir zu bestehen nicht säumen würdet: –
Sagt nur meinem Mädchen ein paar nicht allzu
Freundliche Worte

Sie mag glücklich leben mit ihren Buhlern,
Deren sie dreihundert zugleich umarmt hält,
Keinen liebt, nur allen in gleichem Maße die
Lenden entkräftet;

Soll an meine Liebe hinfort nicht denken,
Die durch ihre Schuld auf den Boden hinsank,
Gleich dem Frühlingsblümchen am Saum der Wiese,
Wenn es der Pflug knickt.

12.

An Asinius

Marruciner Asinius, du brauchest
Deine Linke nicht fein bei Trinkgelagen,
Stiehlst die Tüchlein den unachtsamen Gästen.
So was hältst du für Witz? Du Lümmel, weißt nicht,
Wie das schmutzig ist und wie unanständig.
Willst du es mir nicht glauben, glaube deinem
Bruder Pollio, der für deinen Diebstahl
Gern ein bares Talent bezahlte; ja, der
Ist ein witziger und ein feiner Junge.
Nun erwarte Elfsilbler hunderttausend
Oder schick' mir mein Tuch zurück, das freilich
Mich nicht seines Geldwertes wegen aufregt,
Sondern nur als Andenken meines Freundes.
Denn Veranius und Fabullus sandten
Mir sätabische Linnen aus Iberien
Als Geschenk. Die muß ich nun wie Fabullus
Und den süßen Veranius verehren.

13.

An Fabullus

Herrlich sollst du, Fabull, in diesen Tagen
Mit der Götter Erlaubnis bei mir schmausen,
Wenn du deinem Catull ein gutes Nachtmahl
Mitbringst, dabei auch ein schönes blondes Mäderl,
Nicht ohne Wein und Witz und alle Gelächter.
Wenn du, sag ich, mein Schönster, all dies mitbringst,
Sollst du herrlich schmausen: denn dein Catullus
Hat den Geldbeutel voll von Spinneweben.
Doch als Gegengeschenk erhältst du lautre
Freundschaft oder noch süßer was und feiner:
Ein Parfüm, das meinem geliebten Mädchen
Venus und alle Amoretten schenkten.
Dieses mußt du nur riechen – und wirst die Götter
Bitten, daß sie dich ganz zur Nase machen.

14.

An Licinius Calvus

Liebte ich dich nicht mehr als meine Augen,
Angenehmster Calvus, – für diese Gabe
Würde ich dich mit Vatinischem Hasse hassen.
Denn was hab' ich getan, was hab' ich geredet,
Daß du mich mit so vielen Dichtern tot machst?
Mögen die Götter den Klienten strafen,
Der dir alle die Sünder zugesandt hat.
Hat dir, wie ich vermute, dieses neue
Dicke Buch der belesne Sulla gespendet,
Dann ist's recht, o dann freut es mich vom Herzen,
Daß dir deine Bemühung etwas einträgt.
Große Götter, ein greuliches, verdammtes
Buch, das du dem Catull da ausgesucht hast,
Daß er noch an demselbigen Tag verende,
Zur Saturnalienzeit, am schönsten Tage.
Nein, das nicht, du Schelm, das soll dir nicht durchgehn:
Denn nun lauf ich, sobald es tagt, zu allen
Händlern, kaufe den Cäsius, Aquinus,
Den Suffenus und alles Gift zusammen,
Dieses Strafgericht dir als Gegengabe.
Fort indessen von hier, geht hin, von wannen
Der unselige Fuß euch hergetragen,
Ungemach unsrer Zeit, ihr schlechten Dichter!

15.

Fragment

Ihr, die ihr euch einmal für meine tollen
Schriften etwa als Leser findet und, mich
Mit der Hand zu berühren, nicht erschauert –

16.

An Aurelius

Dir vertraue ich mich und meinen Liebsten
An, Aurelius, bitte dich um Achtung,
Mir, wofern du nur einmal was besessen,
Das du unberührt und geheiligt wünschtest,
Diesen Knaben in Ehren zu bewahren,
Nicht vor dem Volke, sag' ich — denn ich fürchte
Nicht die draußen, die eilig in Geschäften
Auf und ab und vorbei die Straße laufen,
Nein, vor dir hab ich Angst und deiner Rute,
Die gefährlich den gut und bösen Knaben.
Magst sie immer nach Herzenslust bewegen,
Wenn du außer dem Hause bist, wo immer:
Einen nehme ich aus, den einen, bitte!
Wenn Verblendung jedoch zu solcher Schandtat,
Böser Wahnsinn, Verbrecher, dich berückte,
Mich mit tückischer List herauszufordern,
Weh dann, Elender, dem man dann die Beine
Auseinanderzerrt, und zum offnen Hintern
Scharfe Fische und Rettiche hineinstopft.

17.

An Aurelius und Furius

Vergewaltigen will ich euch noch beide,
Lump Aurelius — Furius Lustknabe,
Die ihr, weil ich so weiche Verse schreibe,
Glaubt, ich tändle und sei zu wenig sittsam.
Nein, es soll zwar der Dichter keusch und fromm sein,
Er persönlich, die Verse müssen's nicht sein,
Die doch dann erst Gewürz und Laune haben,
Wenn sie tändeln und allzuwenig sittsam,
Was nur jucken will, anzustacheln wissen,
Nicht die Jünglinge, nein, behaarte Männer,
Die die trockenen Lenden kaum mehr rühren.
Mein Gedicht von den tausend Küssen last ihr,
Meine Männlichkeit wollt ihr daraus bezweifeln?
Vergewaltigen will ich euch noch beide.

18.

An eine Pflanzstadt

Liebe Kleinstadt, du gäbst auf deiner hölzernen Brücke
Gern Kampfspiele, und hast auch die Springer schon in Bereitschaft,
Traust nur den Schenkeln der wackelnden Brücke nicht; fürchtest, sie ginge
Nieder und legte sich schlafen in einer Höhlung des Sumpfes.
Möge dir doch nach Wunsch dein wackeres Brücklein so fest stehn,
Daß ihm selbst der Salier heilige Sprünge nicht schaden,
Wenn du mir nur dies einzige lustige Stücklein gestattest,
Einen gewissen Landsmann von diesem berühmten Bauwerk
Über Hals und Kopf in den Schlamm hinabzubefördern
Grade dorthin, wo des ganzen Sees und rötlichen Sumpfes
Abgrund sich am tiefsten und am morastigsten weitet.
Denn das ist ein beschränkter Mensch, nicht so klug wie ein Knabe
Von zwei Jahren, der auf des Vaters einschläferndem Arm liegt;
Ihm ist ein Mädchen vermählt von der allerfrischesten Blüte,
Ach! ein Mädchen, niedlicher als das zarteste Rehlein
Und zu bewachen fleißiger als die schwärzesten Trauben.
Die nun läßt er nach Herzenslust spielen, macht sich daraus
Gar nichts, stört sich auch nicht. Nein, wie die Erle im Graben
Daliegt, vom ligurischen Beile getroffen, von allem
Auf der Welt nichts fühlt, als wäre sie gar nicht vorhanden,

So lebt er, der liebe Herr Stumpfsinn, sieht nichts und hört nichts,
Wer er ist, weiß er nicht, ob er ist oder nicht ist, was weiß er!
Den nun möcht' ich von deiner Brücke gradaus hinunter
Stoßen. Vielleicht gelingt's auf die Art, den Dummkopf zu wecken,
Daß er den trägen Geist im dicken Moraste zurückläßt,
Wie das Maultier im zähen Kot die eisernen Hufen.

19.

An den Aurelius

O Aurelius, Haupt der Hungerleider,
Nicht der jetzigen nur, auch der gewesnen
Und der künftigen noch in fernen Jahren,
Meinen Liebsten begehrst du zu mißbrauchen.
Und nicht heimlich: mit deinen Witzeleien
Klebst du ihm an der Seite, alles tust du.
Doch vergebens: denn während du mir nachstellst,
Vergewaltige ich dich und bin flinker.
Wärst dabei du noch satt, ich würde schweigen:
Aber daß du dem Knaben noch im Hungern,
Dursten Unterricht gibst, das muß mir leid tun.
Also laß das, so lang du's kannst in Ehren,
Eh' du's tun mußt in Schmach und vergewaltigt.

20.

Der Gartengott

Jünglinge! Diesen Ort, dies Meierhöfchen im Bruche,
Das mit Riedgras gedeckt ist und mit geflochtenen Binsen,
Hab' ich gesegnet, ich, einst trockener Eichstamm, gebildet
Durch ein ländliches Beil, und werde es ferner segnen:
Denn die Herren der armen Hütte, Vater und Sohn, sind
Meine Verehrer, und grüßen mich Gott. —
Dieser jätet fleißig und räumt von meiner Kapelle
Alle Dornen weg und alle stachligen Kräuter;
Jener bringt mit reichlicher Hand mir kleine Geschenke.
Mein ist das erste Blumenkränzlein im blühenden Frühjahr,
Grün noch werden mir Ähren mit zarten Spitzen gegeben,
Mir der gelbe Mohn und mir die gelben Violen,
Mir weitriechende Kürbisse, lieblich duftende Quitten,
Purpurtrauben, im Schatten der breiten Blätter erzogen.
Hat mir doch diesen Altar sogar ein bärtiges Böcklein
(Doch das sagt ihr nicht weiter) und oft eine Ziege gefärbet.
Ehret man so Priapen, so muß er für alles auch einstehn,
Muß das Gärtlein des Herrn und seinen Weinberg beschützen.
Hier, mutwillige Knaben, enthaltet euch also des Stehlens.
Nebenan ist ein Reicher, und ein Priap, der nicht aufpaßt:
Nehmt euch dort was — dann könnt ihr diesen Fußsteig zurückgehn.

21.

Priapus

Ich, wie du siehst, mit Bauernkunst gebildet, ich,
O Wanderer, ein trockner Stamm vom Pappelbaum,
Beschütze dieses Äckerchen zur Linken hier
Und meines armen Herren kleinen Meierhof
Und Gärtchen, halte jede Räuberhand zurück.
Mir wird dafür im Lenz ein bunter Kranz gebracht,
Mir in der Sommerglut ein braunes Garbenbund,
Mir süße Trauben mit dem grünen Weinbeerblatt
Und mir im scharfen Frost die zarte Ölbaumfrucht.
Von meinen Weiden tragen Ziegen wohlgenährt
Ihr milchgefülltes weites Euter in die Stadt,
Aus meinen Ställen hat ein fettes Mutterschaf
Die Rechte meines Herren oft mit Gold beschwert,
Ein junges Kälbchen, dessen Mutter kläglich brüllt,
Vergießet vor der Götter Tempeln oft sein Blut.
Nun diesen Gott verehre, Wanderer, und zieh,
Wofern dein Glück dir lieb ist, hier die Hand zurück:
Denn aufgerichtet droht ein ungehobelt Ding. –
„Dies Ding, beim Pollux, lach' ich aus." – Beim Pollux, schnell
Erscheint der Bauer, reißt mit starkem Arm es aus,
Zur guten Keule wird das Ding in seiner Faust.

22.

An den Varrus

Suffenus, jener, den du gut kennst, Varrus, ist
Ein eleganter Mann, gesprächig, voll von Witz,
Derselbe schreibt auch Verse, ungeheuer viel:
Ich glaube, er hat wohl zehntausend oder mehr
Gemacht; und nicht, wie's üblich ist, auf Zettelchen,
O nein, die Ausstattung ist königlich, ganz neu
Stäbchen und Schnüre, rot der Umschlag, alles glatt
Von Bimsstein und beschnitten nach dem Lot.
Doch lies das Buch. Der Weltmann, der so höfliche
Suffenus ist ganz Schäferknecht, ist umgetauscht
Für einen Karrenschieber, gar nicht mehr er selbst.
Du fragst, wieso es kommt, daß der Ironiker,
Der eben noch durchtrieben wie nur einer schien,
Plötzlich unsaubrer als ein Dorfmisthaufen wird,
Sobald er Verse macht, und doch bei Versen sich
Glücklicher fühlt als jemals: so herzinniglich
Erfreut ihn das, so sehr bewundert er sich selbst. –
Nun, so betrügen wir uns alle. Keinen gibt's,
Der nicht in irgend einem Punkt Suffenus wär'.
Sein eigner Wahn, so scheint's, ist jedem ausgeteilt,
Nur sehn wir nicht den Sack, der uns am Rücken hängt.

23.

An Furius

Furius, der du weder Dach noch Fach hast,
Keine Wanze, kein Spinngeweb', kein Feuer,
Nur die Stiefmutter und den Vater, deren
Zähne Kieselgestein zerbeißen könnten,
Ach, du lebst doch so schön mit deinem Vater
Und mit seiner verdorrten Ehegattin.
Dies kein Wunder: gesund seid ihr ja alle,
Schön verdaut ihr, und Angst habt ihr vor gar nichts,
Feuersbrunst und der fürchterlichste Einsturz,
Diebstahl, Raub und Vergiftung und die andern
Übel können euch nicht im Kleinsten schaden.
Da ihr außerdem Körper habt wie Hörner,
Oder was es noch irgend Härtres sonst gibt,
Hart von Sonne und Frost und Hungerleiden,
Sagt, wie sollte es euch nicht schön und wohl gehn?
Frei von Schweiß bist du, ebenso von Speichel
Frei, von Schleim und vom bösen Nasenflusse.
Dieser Sauberkeit schließt sich an noch saubrer,
Daß dein Arsch appetitlich wie ein Salzfaß
Ist, du kackst ja im Jahre höchstens zehnmal
Und dann härter als Bohnen stets und Steinchen,
Daß du's gut mit den Händen wischen könntest,
Ohne dir deine Finger zu beschmutzen.
Wolle, Furius, diesen schönen Vorteil

Nicht verachten und nicht zu wenig achten
Und die hundert Sesterzen, die du immer
Von mir bettelst, vergessen — du bist glücklich.

24.

An Juventius

Blüte aller Juventier, schöner Knabe,
Nicht der jetzigen nur, auch der gewesnen
Und der künftigen noch in fernen Jahren,
Hättest du lieber doch des Midas Schätze
Dem gegeben, der weder Dach noch Fach hat,
Als dich so von ihm lieben lassen. – Ist er
Denn kein artiger Herr? – Das ist er freilich,
Doch ein artiger, der nicht Dach noch Fach hat.
Dieses Wort kannst du, wie du willst, verachten,
Wahr ist doch, daß er weder Dach noch Fach hat.

25.

An Thallus

Lustknabe Thallus, weicher als Kaninchenhaare,
Als zartes Gänsemark und Ohrenläppchen, weicher
Als eines Greises schlaffe Rute, weich wie Fäule, –
Und eben dieser Thallus, wie die Windsbraut schnell,
Wenn nachts der Badeknecht, statt aufzupassen, gähnt,
Gib mir den Mantel wieder, den du mir gestohlen,
Das Tuch aus Spanien und die Bithynerserviette –
Du Narr, die wie Erbstücke öffentlich du trägst.
Die sollst du jetzt von deinen Klaun befrein und schicken,
Sonst kritzelt dir auf deine lämmchenweißen Lenden
Und deine weißen Händchen bösen Brand mein Stock,
Und maßlos mußt du tanzen wie ein kleines Schiff,
Das auf dem hohen Meer brausender Wind befällt.

26.

An Furius

Nicht der Westwind, o Furius, der Südwind,
Nicht des Boreas Blasen oder Ostwinds
Liegt auf meiner Besitzung, — aber leider
Fünfzehntausend Sesterzen und zweihundert.
O ein gräßlicher Wind, ein wahrer Pesthauch!

27.

An den Mundschenken

Schenke alten Falerner ein, o Knabe,
Bringe Becher des schärferen Getränkes.
Unsre Königin will's, die Postumia, die ist
Wie die trunkenen Traubenkerne trunken.
Wasser, du aber hebe dich von hinnen,
Weinverderber, und zu den ernsten Leuten
Wandre aus. Hier herrscht der reine Bacchus.

28.

An Veranius und Fabullus

O Gefolge des Piso, leere Hände,
Leicht ist euer Gepäck und wirklich handlich,
Mein Veranius, bester Freund Fabullus,
Nun, was treibt ihr in aller Welt? Genug wohl
Trugt ihr Hunger und Durst mit diesem Schmutzkerl?
Habt auch ihr in die Bücher als Gewinn euch
Eingetragen, was ich, der ich dem Prätor
Lange folgte, zum Schlusse mir notierte:
„Gründlich, Memmius, hast du mich, so gründlich
Ausgebaggert mit deiner langen Stange".
Nun, ich sehe, ihr seid in gleichem Falle,
Da kein kleinerer Pflock in euch sich stopfte . . .
Edle Freunde erwirb! . . . Doch mögen solchen,
Die des Romulus und des Remus Schande
Sind, die Götter das Allerschlimmste schicken.

29.

Gegen Mamurra, Cäsar und Pompejus

Wer könnte es denn ansehn, wer erträgt es noch,
Wenn er nicht selbst ein Wüstling, Schlemmer, Spieler ist,
Daß jetzt Mamurra alles sich zur Beute nimmt,
Was ganz Britannien und Gallien besaß?
Schamloser Romulus, das siehst du ruhig zu?
Und jener soll jetzt überstolz im Übermut
Durch aller schönen Damen Schlafgemächer gehn,
In Ehren wie Adonis, wie ein Täuberich?
Schamloser Romulus, das siehst du ruhig zu,
Bist eben selbst ein Wüstling, Schlemmer, Spieler du.

Dies also, unerreichter Feldherr, war der Zweck,
Als du zum fernsten Inselland des Westens zogst,
Daß dieser euer gänzlich ruinierter Schwanz
Die hellen Millionen nur so fressen kann?
Das nenn' ich doch Freigebigkeit am falschen Ort.
Hat er am Ende noch zu wenig durchgebracht?
Zuerst das väterliche Erbgut, den Besitz
Am Pontus, drittens aus dem Krieg in Spanien
Die Ländereien, die der goldne Tagus kennt:
Und der bekommt nun Gallien, Britannien?
Was fördert ihr so einen Kerl? Was kann er denn,
Als fette Güter gut verdauen? Also das
War euer Zweck, o edler Schwiegersohn
Und Schwäher, deshalb tragt ihr Krieg in alle Welt?

30.

An Alfenus

O Alfenus so falsch, uneingedenk einigen Freundschafts-
bunds,
Tut dirs gar nicht mehr leid, leid um den Freund, Harter,
den liebenden?
Willst mich herzlos verschmähn, zögerst nicht mehr, untreu
von mir zu fliehn?
Wisse, frevelndes Tun, menschlichen Trug hassen die
Himmlischen.
Doch das kümmert dich nicht; – läßt mich allein elend im
Mißgeschick.
Ach was soll nun ein Mensch künftiglich tun? Darf er
noch gläubig sein?
Da doch du mit Befehl, dir nur mein Herz anzuvertraun,
so bös
Mich zur Liebe bezwangst, und mit dem Schwur, alles für
mich zu sein.
Und nun ziehst du dich weg, läßt den Vertrag, alles Ver-
sprochne mir
Wie im Winde davon, haltlos davon und mit den Wol-
ken gehn.
Doch wenn du auch vergißt, weiß es doch Gott, weiß es
die Treue wohl,
Die noch später einmal für diese Tat Reue dir bringen
mag.

31.

An die Halbinsel Sirmio

O du, der Inseln und Halbinseln Augenstern,
O Sirmio, so viele in den Landseen auch
Und draußen auf dem weiten Meer Neptunus trägt,
Wie gerne kehre ich, wie fröhlich heim zu dir.
Will kaum mir glauben, daß ich schon Bithynien
Und Thynien verlassen, dich im Sichern schau.
O was ist süßer als das Ende aller Pein,
Wenn ihre Last die Seele abwirft, endlich heim
Von ausländischer Arbeit abgemattet kommt
Und schön sich ausstreckt auf dem langersehnten Bett.
Das ist für so viel Mühe doch der einzge Lohn.
O liebes Sirmio, Glück auf, freu dich des Herrn!
O freuet euch, ihr flinken Wellen auf dem See!
O lachet doch, alle Gelächter ihr im Haus!

32.

An Ipsithilla

Ipsithilla, ich möchte heut' dich lieben,
Süße Freundin, du meine gute Laune,
Mußt nur sagen, so komm' ich heute mittag.
Aber wenn du es sagst, dann sei so gütig,
Sorge, daß man die Türe nicht verriegelt,
Auch beliebe es dir nicht auszugehen.
Nein, bleib ruhig zu Hause, sei gefällig,
Neunmal wollen wir heute uns ergötzen.
Wirklich, ist es dein Ernst, laß gleich mich holen:
Denn ich habe gespeist, gesättigt lieg' ich
Auf dem Rücken, durchstoße Hemd und Mantel.

33.

An die beiden Vibennier

O du trefflichster aller Badediebe,
Mein Vibennius, und dein Sohn Lustknabe,
(Denn der Vater hat seine Hände flinker
Und der Sohn seine Hinterbacken offner)
Was verbannt ihr euch nicht, geht in die Wüste,
Da die schmutzigen Diebereien des Vaters
Schon im Volke bekannt, um keinen Pfennig
Mehr der Sohn den behaarten Hintern anbringt.

34.

Loblied auf die Diana

Keusche Jungfraun und Jünglinge,
Stehn wir unter Dianens Schutz;
Keusche Jünglinge, Jungfraun, laßt
Uns Dianen besingen.

Tochter Latos, des mächtigen
Zeus gewaltige Tochter, die
Sanft vom Schoße der Mutter sank
Nah beim Ölbaum auf Delos:

Bald Beherrscherin grünender
Wälder, hoch auf den Bergen, bald
Dunkler Schluchten Gebieterin
Und der klingenden Ströme.

Du, Lucina, von Kreißenden
Angefleht und als Trivia
Kräftig! Du mit entlehntem Licht
Uns als Luna geheiligt!

Göttin, die du im Monatslauf,
Deinen jährlichen Weg verfolgst
Und dem Landmann die Scheuern füllst
Mit gedeihlichen Früchten!

Preis sei dir unter jeglichem
Namen, den du beliebst, und hilf,
Starke, wie du bisher getan,
Gern dem Romulusvolke.

35.

An Cäcilius

Den Cäcilius, unsern zarten Dichter
Und Kameraden, lade dieser Brief ein,
Nach Verona zu kommen, Neokomon
Und die Larischen Ufer zu verlassen:
Denn ich möcht' ihn mit einigen Gedanken
Seines Freundes und meines unterhalten.
Nun verschling' er den Weg, dafern er klug ist,
Ob ihn tausendmal gleich sein blondes Mädchen,
Wenn er gehn will, zurückruft, ihn zu bleiben
Bittet und ihm die Ärmchen um den Hals wirft.
Denn die Zärtliche, wenn man mir die Wahrheit
Meldet, soll ihn mit heißer Inbrunst lieben,
Soll, seitdem sie die angefangene „Göttin
Von Dindymus" nun liest, in ihrem Busen
Ein verzehrendes Feuer für ihn nähren.
Ich verzeih' es dir, kunstgelehrtes Mädchen,
Bessre Sappho! Denn mein Cäcil hat herrlich
Sein Gedicht von der Großen Mutter begonnen.

36.

Auf des Volusius Jahrgedichte

Des Volusius dreckige Annalen
Ihr, bezahlt das Gelübde meines Mädchens,
Die der heiligen Venus und dem Amor
Angelobte, wenn ich mich ihr versöhnte,
Nicht mehr trotzig mit Jamben um mich würfe,
Eine Auswahl des elendesten Dichters
Dem Vulcanus zu opfern, auf verwünschtem
Holz das Zeug zu verbrennen. Und das schlimme
Mädchen hat ja da allerdings ein gutes,
Sinnreiches Gelübde getan, so scheint es.
Nun, o Göttin, aus blauem Meere geboren,
Der Idalion und die Syrerebnen,
Der Ancona, das schilfumgebne Cnidos,
Golgos, Amathus wert sind und die Herberg
Aller Adriaschiffer, Durrachium, mögst du
Auf dies Brandopfer, wenn's nicht gar so witzlos
Und zu häßlich ist, wohlgefällig blicken. —
Kommt indessen ins Feuer, ihr voll Landwitz
Ihr voll alberner Ungezogenheiten,
Des Volusius dreckige Annalen.

37.

An eine Kneipe

Schmutzige Kneipe und ihr Kneipgesellen,
Vom Dioskurentempel neuntes Haus,
So glaubt ihr wirklich, Schwänze hättet ihr allein,
Alleine dürftet ihr, was es an Mädchen gibt,
Abziehn, uns andere für Stinker halten?
Oder, weil ihr salzlos beisammenhockt,
Hundert und mehr, glaubt ihr, ich wage nicht,
Auf einmal hundert solchen Hockern dreinzufahren?
Nein, glaubt es nur; ich will euch schon die Wand
Der Kneipe mit Priapen ganz bemalen . . .
Denn dieses Mädchen, das von meinem Busen flieht,
So sehr geliebt wie keine mehr geliebt wird,
Für die ich ungeheure Kriege durchgekämpft,
Die sitzt bei euch. Ihr guten edlen Herrn,
Die liebt ihr alle, ihr, — o wie gemein das ist —
Alle so klein, Hurer aus Seitengassen;
Vor allem du mit deinem langen Haar,
Sohn des kaninchenreichen Spaniens,
Egnatius, den schattendichter Bart verschönt
Und das Gebiß, auf spanisch mit Urin geputzt.

38.

An Cornificius

Cornificius, dem Catull geht's elend,
Elend geht's ihm, beim Himmel, und voll Mühe.
Und von Stund' zu Stunde täglich schlechter.
Hast du ihm, was für dich doch leicht und klein ist,
Nur ein einziges Trostwort zugesprochen?
Zürnen' sollt ich dir. Dies sind meine Freunde? —
Ach, ein kleines nur, ein beliebig Wörtchen,
Trüber als des Simonides Gesänge.

39.

Auf Egnatius

Der Egnatius mit den weißen Zähnen
Lächelt immer und allerorten. Kommt man
Zum Gericht, wo der Anwalt für die Sache
Des Verklagten dem Auge Tränen auspreßt,
Lacht er. Weinet beim Scheiterhaufen eines
Treuen einzigen Sohns die bange Mutter,
Lacht er. Was es auch sein mag, wo es sein mag,
Was er tun mag, er lacht. Nun, diese Krankheit
Halt' ich weder für schön, noch wohlgesittet.
Darum laß dir bedeuten, guter Lacher:
Wärst du Römer, Sabiner, Tiburtiner,
Hagrer Umbrier, dunkler wohlbezahnter
Lanuviner, gemästeter Etrusker
Oder, daß ich der Meinen auch erwähne,
Transpadaner, ja wärst du jeder andre,
Der die Zähne sich reinlich wäscht, du solltest
Doch nicht immer und allerorten lachen.
Nichts ist alberner als ein albern Lachen.
Nun, Egnatius, stammst du aus dem Lande
Celtiberien, wo sich jeder Morgens
Zahn und rötliches Zahnfleisch mit dem eignen
Harne reibt. Und so sagt dein Zahn, der rein ist,
Daß du reichlicher heut Urin geschluckt hast.

40.

An Ravidus

Armer Ravidus, welcher Wahnsinn treibt dich,
So gradaus in die Jamben mir zu laufen?
Welch ein Gott, den du sehr zur Unzeit anriefst,
Macht dich tollkühn genug zur Fehde? Willst du
Mit Gewalt in der Leute Mäuler kommen?
Nun? Wie willst du bekannt sein? — Sollst es werden,
Falls du meine Geliebte anzuliebeln
Dir zu dauernder Strafe dich erfrecht hast.

41.

Auf die Ameana

Ameana, das abgebrauchte Mädchen,
Will zehntausend Sesterzen von mir haben,
Dieses Mädchen von ungeformter Nase,
Die Geliebte des Formianer Prassers.
Nun, Verwandte, die ihr das Mädchen hütet,
Ruft die Freunde und Ärzte schnell zusammen:
Dieses Mädchen ist krank. Und fragt nicht lange,
Was ihr fehlt: dieses Mädchen ist phantastisch.

42.

Wider eine Gewisse

Kommt, Elfsilbler, zusammen, kommt von allen
Seiten, kommt nur so viel ihr seid, kommt alle.
Eine schändliche Hure will mich aufziehn,
Sagt, daß all die mit euch beschriebnen Tafeln
Sie nicht wiedergibt. Ist euch das erträglich?
Auf, wir folgen ihr nach mit unsrer Fordrung.
Fragt ihr, wie sie nun ausschaut? Die dort ist es,
Die so schamlos einhergeht, theatralisch
Mit dem Gallischen Jagdhundsrachen auflacht.
Tretet um sie herum und mahnt sie stürmisch:
„Geile Hure, die Täflein gib uns wieder!
Gib die Täflein uns wieder, geile Hure!"
Wie, das tut dir nichts? O du Kot, Bordell du,
Oder was noch verworfner irgend sein mag!
Laßt es also dabei noch nicht bewenden.
Wenn nicht mehr, wollen wir zumindest Röte
In dies eiserne Hundeantlitz jagen.
Ruft noch einmal, und diesmal ruft es lauter:
„Geile Hure, die Täflein gib uns wieder!
Gib die Täflein uns wieder, geile Hure!"
Doch wir richten nichts aus, das rührt sie gar nicht. —
Ändert also den Angriff und versuchet,
Ob ihr fähig seid, so etwa zu siegen:
„Gib die Täflein uns wieder, fromme Keuschheit!"

43.

Auf die Freundin des Formianers

Heil dir, Mädchen mit nicht geringer Nase,
Nicht mit niedlichem Fuß, noch schwarzen Augen,
Nicht mit länglichen Fingern, trocknem Munde
Und erst recht nicht mit eleganter Sprache,
Du, Geliebte des Formianer Prassers,
Wirst in deiner Provinz für schön gehalten?
Unsre Lesbia wird mit dir verglichen?
O Jahrhundert, o wie geschmacklos bist du!

44.

An sein Landgut

Mein Tiburtisches Meierhöfchen oder
Mein Sabinisches! (Die mich nicht gern necken
Wollen, sagen Tiburtisch; die dies wollen,
Wetten alle darauf, du seist Sabinisch.)
Ob Sabinisch nun, oder doch Tiburtisch:
Gerne war ich in deiner vorstadtnahen
Villa, trieb aus der Brust den bösen Husten,
Den ich jüngst mir, nicht ohne mein Verschulden,
Zuzog, da ich nach Tafelfreuden gierte.
Wollt' des Sestius Gast sein: und da liest er
Auf den Antius, seinen Mitbewerber,
Eine Rede vor, giftig und verpestet.
Schnell ergriff mich ein Fieber und ein Husten,
Der nicht endigte, bis dein Schoß mich aufnahm,
Wo mit Ruhe und Nesseln ich mich heilte.
Und nun sag ich, Genesner, großen Dank dir,
Daß du meine Versündigung nicht rächtest,
Nehm' es dir auch nicht übel, falls ich je noch
Was von Sestius lese, wenn der Husten —
Mich nicht, aber ihn selbst befällt, den Feinen,
Der mich, wenn er ein schlechtes Buch liest, einlädt.

45.

Von der Akme und dem Septimius

Akme, seine Geliebte, auf dem Schoße
Haltend, rief Septimius: „Meine Akme,
Liebe ich dich nicht sterblich und bin fürder
Alle Jahre entschlossen dich zu lieben,
Wie nur einer zum Irrsinn dich zu lieben,
Dann soll einsam ein ungestümer Löwe
Mich in Afrika oder Indien treffen."
Sprach's, und Amor begab sich von der Linken
Schnell zur Rechten und nieste seinen Beifall.
Akme beugte das Haupt sanft um, mit ihrem
Purpurmunde die trunknen Augen ihres
Holden Jünglings zu küssen, rief dann schmachtend:
„Septimillus, mein Leben, so laß ewig
Diesem einzigen Herrn uns dienen, wie es
Wahr ist, daß mir ein immer stärkres Feuer,
Liebesfeuer, im weichen Marke lodert".
Sprach's: und Amor begab sich von der Rechten
Schnell zur Linken und nieste seinen Beifall.
Nach so glücklichen Zeichen sind die beiden
Nun verbunden in Lieb' und Gegenliebe.
Ach, Septimius liebt nur seine Akme
Mehr als Syriens und Britanniens Schätze,
Akme bietet dagegen ihre Süße
Dem Septimius nur und alle Wollust.
Hat nun je von beseligteren Menschen
Einer, schönerem Liebesbund vernommen!

46.

Reiselied

Bringt der Frühling das Laue wieder, müssen
Vor den Lüften des angenehmen Zephyrs
Mitternächtige Winde nun verstummen? —
Laß die Phygischen Felder jetzt, Catullus,
Laß des schwülen Nicäa fette Fluren,
Sollst zu Asiens schönen Städten fliegen.
O wie zittert der Geist, umherzuschweifen,
O wie kräftigen gierig sich die Füße.
So lebt wohl, der Genossen süße Kreise,
Die ihr weit aus der Heimat mich begleitet
Und verschiedene Wege nun zurücknehmt.

47.

Gegen Porcus und Socration

Euch, Socration, Porcus, linke Hände
Pisos, Aussatz und Hungersnot der Erde,
Euch zieht jener Priap, der immer geile,
Dem Veranius vor und dem Fabullus?
Ihr könnt herrlich vom Mittag bis zum Abend
Bankettieren, indes sich meine Freunde
Nach Einladungen auf der Straße umschaun?

48.

An den Juventius

Gäbe jemand mir deine süßen Augen,
O Juventius, nur nach Lust zu küssen,
Bis zu tausend und hunderttausend Küssen:
Würde nie ich von solchem Spiel doch satt sein,
Nicht wenn dichter als goldne Ährenfelder
Um uns wüchse die Ernte unsres Küssens.

49.

An den Marcus Tullius Cicero

Redemächtigster unter allen Römern,
Nicht der jetzigen nur, auch der gewesnen
Und der künftigen noch in fernen Jahren,
Marcus Tullius! Dank sagt dir Catullus,
Er, der römischen Dichter allerschlimmster;
So der römischen Dichter allerschlimmster,
Wie der Anwälte du der allerbeste.

50.

An den Licinius Calvus

Mein Licinius, wie wir beide gestern
Müßiggängerisch viele Spiele trieben
Auf Schreibtäfelchen, fein, nach unsrer Weise!
Jeder schrieben wir Verse und versuchten
Bald in diesem uns, bald in jenem Rhythmus
Wechselweise bei Wein und frohen Witzen.
Und so ging ich nach Hause, noch von deiner
Laune, deinem Geplauder so entzündet,
Daß mir Armem kein Bissen schmecken wollte,
Mir kein ruhiger Schlaf die Augen deckte,
Sondern daß ich mich wild im Bett herumwarf,
Kaum den Anbruch des Tags erwarten konnte,
Nur um wieder bei dir zu sein, zu schwatzen.
Als nun, müde von ihrer Arbeit, meine
Halb erstorbenen Glieder auf dem Ruhbett
Lagen, macht' ich dir, Süßer, diese Verse,
Die mein Leiden dir klar enthüllen sollen.
Nun, mein Augenlicht, sei nicht übermütig
Und verschmähe mir nicht die heiße Freundschaft,
Daß dich Nemesis nicht zur Strafe ziehe,
Die ist schrecklich: die darfst du ja nicht reizen!

51.

An die Lesbia

Einem Gott, so scheint es mir, gleichet jener,
Übertrifft, wenn dieses erlaubt zu sagen,
Jeden Gott, wer dir gegenüber sitzt, dich
    Ansieht und anhört,
Wie dein süßes Lachen erklingt, das alle
Sinne mir entreißet, dem Armen: wenn ich
Dich erblicke, Lesbia, bleibt nichts übrig
    Von meinem Atem,
Nein, die Zunge starrt, eine dünne Flamme
Unterläuft die Glieder, von eignem Schalle
Klingelt's in den Ohren, es deckt die Augen
    Zweifache Nacht mir . . .
Müßiggang, Catullus, ist dir gefährlich:
Müßiggang verleitet dich so zu schwärmen.
Müßiggang hat Könige schon und frohe
    Städte vernichtet.

52.

Nonius und Vatinius

Was zauderst du, Catullus? Warum stirbst du nicht?
Es spreizt sich im Kurulstuhl kropfig Nonius,
Falsch schwört bei seinem Konsulat Vatinius:
Was zauderst du, Catullus? Warum stirbst du nicht?

53.

Licinius Calvus

Neulich lachte ich wirklich über einen
Auf dem Markte. Es hatte just mein Calvus
Des Vatinius Frevel vorgetragen,
Außer sich hob da einer seine Hände:
„Große Götter, welch ein beredtes Kleinchen!“

54.

An Cäsar (Fragment)

Der so unbedeutende Kopf des Otho,
Wie des Nerius halbgewaschne Beine,
Libos feine und leichtgelassne Winde:
Dieses mindestens sollte dir mißfallen
Und Fuficius, dem verjüngten Greise . . .
Willst du wiederum meinen Jamben zürnen,
Den unschuldigen, unerreichter Feldherr?

55.

An Camerius

Ich ersuche dich, falls es dir nicht lästig
Fällt, mir einzugestehn, wo dein Versteck ist.
Denn schon hab' ich dich auf dem Tiberfelde,
Dich im Zirkus, in allen Buchgeschäften
Dich bei Jovis geheiligtem Altare,
Dich gesucht in den Lauben des Pompejus.
Alle Mädchen, die halbwegs munter aussahn,
Hab' ich angepackt, lieber Freund, und ihnen
Dich auf Ehre und Leben abgefordert:
„Den Camerius her, ihr bösen Mädel!"
Eine machte den Busen bloß und sagte:
„Sieh, hier hab ich ihn, unter Rosen schlafend." —
Doch ist's Herkulesmüh', dich zu ertragen.
Denn, Freund, liefe ich wie der Wächter Kretas,
Wäre hurtiger als ein Ladas, trüge
Perseus Schwingen an meinen Sohlen, flöge
Mit dem Pegasus oder mit des Rhesus
Weißem, schnellem Gespanne; nimm hiezu noch,
Was an Füßen und Schultern Flügel rühret,
Und verbinde damit den Lauf der Winde,
Alles dieses, Camerius, zusammen
Würde dennoch vor traurigster Ermüdung
Bis ins Mark und vor Ohnmacht mich nicht retten,
Wenn ich immer wie heut' dich suchen müßte.
So voll Hochmut entziehst du dich den Freunden.

Sprich doch, rede nur offen, wo du sein wirst,
Trau mir, faß dir ein Herz, vertrau der Sonne.
Halten Mädchen, milchweiße, dich gefangen?
Alle Früchte der Liebe gehn verloren,
Wenn die Zunge im zugesperrten Mund ruht.
Venus liebt ja das angenehme Schwatzen.
Doch versiegle für wen du willst die Lippen,
Bin nur ich der Vertraute deiner Liebe.

56.

An den Cato

O ein köstlicher Scherz, mein Cato, spaßig,
Würdig deines Gelächters, deiner Ohren,
Lache, wenn du mich liebst, mein Cato, lache,
O ein köstlicher Scherz und wirklich spaßig.
Eben durft' ich ein Büblein überraschen,
Das auf meiner Geliebten lag. Den hab' ich
Niedergeschlagen mit meiner steifen Rute.

57.

Gegen Cäsar und Mamurra

Trefflich passen die unverschämten Kerle,
Der Mamurra und Cäsar, zu einander.
Dies kein Wunder: Denn beiden klebt ein Makel,
Dem aus Formiä, diesem aus der Hauptstadt
An, ein Fleck, der so leicht sich nicht mehr abwäscht,
Beide lassen als Knaben sich gebrauchen,
Zartgebildet, auf einem Sofa beide,
Ehebrecherisch einer wie der andre,
Dirnenfreunde und Dirnenkonkurrenten.
Trefflich passen die Kerle zu einander.

58.

An den Cälius

Meine Lesbia, Cälius, dieselbe,
Jene Lesbia, die Catullus einzig
Mehr als sich und die Seinen je geliebt hat,
Jene Lesbia — jetzt im Hintergäßchen
Lauert auf die erhabnen Remusenkel.

59.

Rufa

Die Rufa aus Bologna schleckt den Rufulus,
Die Gattin des Menenius. Dieselbe ist's,
Die ihr vom Scheiterhaufen Leichenbrote oft
Abrollen und auffangen saht. So mußte denn
Der struppige Leichenverbrenner sie verhaun.

60.

Klage

Hat eine Löwin dich auf Bergen Libyens,
Hat Scylla, deren Bauch die Hundeschar umheult,
Mit also hartem, schnödem Geiste dich gezeugt,
Daß du des Flehenden in letzter Todesnot
Stimme verachtet hast? O allzu wildes Herz!

61.

Auf die Vermählung des Manlius Torquatus und der Vinia Aurunculeia

Du, Bewohner des Helikon,
Sohn der Muse Urania,
Der zum Manne die zarte Braut
Hinreißt, o Hymenäus, o
Hymen, o Hymenäus!

Mit des duftenden Majorans
Blüten winde die Schläfe dir,
Nimm den Schleier und komm hieher,
Fröhlich komme, den weißen Fuß
In der goldnen Sandale!

Dich erwartet ein Freudenfest;
Auf, so stimme mit hellem Schall
Hochzeitliche Gesänge an,
Stampf' den Boden, und in der Hand
Laß die Fackel erzittern.

Denn es soll sich mit Manlius,
Wie einst Venus vor Paris trat,
Die jungfräuliche Vinia
Heut vermählen, bei guten Flugs
Vorbedeutung die Gute,

Die erglänzt wie der lydische
Myrtenbaum in der Zweige Blühn,
Den die Hamadryaden gern
Sich zum lieblichen Zeitvertreib
    Frühtauspendend ernähren.

Auf denn, lenke den Schritt hierher
Und verlaß die böotischen
Felsengrotten am Helikon,
Die von oben mit kalter Flut
    Aganippe bewässert.

Ruf ins Haus nun die Hausfrau her,
Die den jungen Gemahl ersehnt,
Und mit Liebe umschling ihr Herz,
Wie sich irrender Efeu rings
    Um den Pappelbaum windet.

Und ihr, denen ein gleicher Tag
Näherrückt, stimmet an im Takt,
Unberührte Gespielinnen,
Singet: O Hymenäus, o
    Hymen, o Hymenäus!

Daß bereitwillig, hört er so
Sich zum Amte erflehn, hierher
Seine Schritte der gute Gott,
Er, der guten Venus Genoß,
    Der Verbindende, lenke.

Welcher Gott ist von Liebenden
Mehr zu suchen? Wen ehrt man denn
Höher unter den Himmlischen?
Hymen, o Hymenäus, o
Hymen, o Hymenäus.

Zu dir betet der schwache Greis
Für die Seinen. Dir lösen gern
Keusche Jungfrau'n ihr Gürtelchen;
Dich erlauert der Bräutigam
Mit begierigem Ohre.

Aus dem Schoße der Mutter gibst
Du das blühende Mägdlein her
In die Hände des stürmischen
Jünglings, o Hymenäus, o
Hymen, o Hymenäus.

Venus kann ohne dich kein Glück
Froh ergreifen, das guter Ruf
Löblich billigt: jedoch mit dir
Kann sie's. Saget, wer dürfte sich
Unsrem Gotte vergleichen?

Niemals kann ohne dich ein Haus
Kinder geben, kein Vater kann
Enkel haben: jedoch mit dir
Kann er's. Saget, wer dürfte sich
Unsrem Gotte vergleichen?

Wenn ein Staat deines Diensts entbehrt,
Kann den Grenzen Verteidiger
Er nicht geben: jedoch mit dir
Kann er's. Saget, wer dürfte sich
Unsrem Gotte vergleichen? –

Und nun öffnet die Türe. Komm,
Braut. O sieh, wie die Fackeln schon
Glänzend schütteln ihr Lockenhaar!
Doch sie zögert aus Sittsamkeit,
Ach, sie weint, weil sie gehn soll.

Weine nicht mehr, o Vinia
Auruncleia, du brauchst ja nicht
Angst zu haben, daß irgend ein
Weib, das lieblicher ist als du,
Je die Sonne geschaut hat.

Stehst du doch, wie im buntesten
Gartenbeet eines reichen Manns
Purpurfarbige Lilien.
Doch du säumst; und der Tag vergeht.
Tritt hervor, o Verlobte!

Tritt hervor, o Verlobte, wenn
Dir's gefällig, und höre nun
Unsre Rufe. Die Fackeln, sieh,
Schütteln goldenes Lockenhaar.
Tritt hervor, o Verlobte!

Nie leichtsinnigem Ehebruch
Sich ergebend gedenkt dein Mann,
Also Schimpfliches dir zu tun,
Deinem lieblichen Busen fern
Nie gedenkt er zu liegen.

Wie die schmiegende Rebe nah
Angepflanzte Bäume umschlingt,
Wird in deine Umarmungen er
Sich verstricken. Der Tag vergeht.
Tritt hervor, o Verlobte!

Welche Freuden, o bräutlich Bett,
Kommen deinem Gebieter nun,
Die in eilender Nacht ihn freun,
Ihn bei Tag. Doch der Tag vergeht.
Tritt hervor, o Verlobte!

Knaben, hebet die Fackeln hoch!
Schon erblick' ich den rötlichen
Schleier. Singet den Marschgesang!
Hymen, Hymen, io, io,
Hymen, o Hymenäus.

Übermütiger Spottgesang
Soll nicht länger uns fehlen mehr!
Und der Buhler, der jetzt erfährt,
Daß ihn treulos der Herr verläßt,
Streue Nüsse den Knaben.

Fauler Buhler, du hast genug
Mit den Nüssen bis heut gespielt,
Knabe, streu nur die Nüsse aus,
Merke, daß wir von heute an
Dem Talassius dienen.

Manche Wirtsfrau war dir zu schlecht,
Heut, Beischläfer, und gestern noch:
Doch man schert dir die Haare ab,
Sklave wirst du, Unseliger,
Gib uns, gib uns die Nüsse.

Mein gesalbter Herr Ehemann,
Zwar man sagt, daß du ungern nur
Deine Knaben, die glatten, läßt.
Doch entsage nur! Hymen, o
Hymen, o Hymenäus!

Nur Erlaubtes, das wissen wir,
Suchtest du: doch dem Ehemann
Ist dasselbe nicht mehr erlaubt.
Hymen, o Hymenäus, o
Hymen, o Hymenäus.

Doch auch du, was der Mann verlangt,
Braut, versage ihm nicht, damit
Er's nicht anderswo suchen geht.
Hymen, o Hymenäus, o
Hymen, o Hymenäus.

Sieh das Haus deines Gatten nun,
Laß es, mächtig und hochbeglückt,
Gänzlich dir zu Gebote stehn
(Hymen, o Hymenäus, o
Hymen, o Hymenäus),

Bis du alterst, mit grauem Haupt
Zitternd nickend zu allem „Ja"
Allen Leuten zu sagen scheinst.
Hymen, o Hymenäus, o
Hymen, o Hymenäus.

Hebe glücklich dein goldenes
Füßchen über die Schwelle weg,
Tritt zur glänzenden Tür herein.
Hymen, o Hymenäus, o
Hymen, o Hymenäus.

Drinnen sieh nun den Bräutigam,
Der vom Kissen, auf dem er liegt,
Auf dich zustrebt mit ganzem Leib.
Hymen, o Hymenäus, o
Hymen, o Hymenäus.

Eine Flamme im innersten
Busen brennt ihm so sehr wie dir,
Aber tiefer noch brennt sie ihm.
Hymen, o Hymenäus, o
Hymen, o Hymenäus.

Laß ihr rundliches Ärmchen los,
Edler Knabe, nun wird die Braut
In des Bräutigams Bett gebracht.
Hymen, o Hymenäus, o
Hymen, o Hymenäus.

Ihr nun, treffliche Ehefrau'n,
Trefflichen Männern wohlbewährt,
Setzt das Mädchen ins Hochzeitsbett.
Hymen, o Hymenäus, o
Hymen, o Hymenäus.

Darfst schon kommen, o Bräutigam,
Deine Frau ist im Brautgemach,
Glänzt im blühenden Angesicht,
Wie die weiße Kamille weiß,
Goldnem Mohne vergleichbar.

Doch – so wahr mir die Himmlischen
Helfen sollen! – nicht minder schön
Bist du, Bräutigam; Venus hat
Nichts gespart. Doch der Tag vergeht.
Eile, säume nicht länger.

Nun, du säumst ja nicht lange. Schon
Bist du da. Und nun möge dir
Freundlich Venus zur Seite stehn
Da du frei, was du wünschest, nimmst,
Gute Liebe bekennend.

Der mag eher in Afrika
Allen Sand und der funkelnden
Sterne Anzahl bestimmen, der
Es begänne, die Tausende
Eurer Spiele zu zählen.

Spielt nun, wie es euch freut, und gebt
Bald uns Kinder. Es ziemt sich nicht,
Daß ein altes Geschlecht wie dies
Ohne Kinder sei. Sondern stets
Soll es frisch sich verjüngen.

Ein Torquatus, so wünsche ich,
Möge bald von der Mutter Schoß,
Klein, die zarten Händchen gestreckt,
Lächeln, halbgeöffneten Munds
Süß dem Vater entgegen.

So dem würdigen Vater gleich,
Daß ihn jeder, auch wer es nicht
Weiß, als Manlius' Sohn erkennt,
Trag' er Zeichen der Sittsamkeit
Seiner Mutter im Antlitz.

Solcher Ruhm dann bestätige,
Daß von edelster Frau er stammt,
Wie ihn Telemach einst, der Sohn
Der erhabnen Penelope,
Von der Mutter ererbte.

Jungfraun, schließet die Türe zu:
Unsres Lieds ist genug. Doch euch,
Liebe Gatten, bekomm' es wohl,
Nun bedient euch mit eifrigem
  Dienst der rüstigen Jugend.

62.

Wettgesang bei einer Hochzeitsfeier

Die Jünglinge:

Da, der Abendstern! Auf, ihr Jünglinge! Seht den Stern dort
Sein so endlos ersehntes Licht am Himmel erheben.
Zeit ist's aufzubrechen, das üppige Schmausen zu lassen,
Bald erscheint die Braut, bald stimmt man den Hochzeitsgesang an.

Chor:

Hymen, o Hymenäus, o Hymen, komm Hymenäus!

Die Jungfrauen:

Seht ihr die Jünglinge stehn? Erhebt euch entgegen, ihr Jungfraun.
Ist doch Hesperus schon vom Öta her aufgegangen.
Saht ihr sie nicht? Schnell sprangen sie auf; wahrhaftig sie sprangen
Nicht vergebens auf; ihr Lied wird würdig des Siegs sein.

Chor:

Hymen, o Hymenäus, o Hymen, komm Hymenäus!

Die Jünglinge:

Brüder, wir haben hier keinen leichten Sieg zu erwarten;
Seht, wie die Jungfraun dort das Ersonnene schon überdenken.
Nicht vergebens tun sie's; es muß der Mühe wohl wert sein.

Und kein Wunder: sie richten alle Gedanken auf eines.
Aber wir haben oft hier das Ohr und dort die Gedanken.
Billig besiegt man uns; der Sieg will mit Arbeit erkauft sein.
Nun so nehmet zum mindesten jetzt die Sinne zusammen!
Denn gleich fangen sie an und heischen Gegengesänge.

Chor:

Hymen, o Hymenäus, o Hymen, komm Hymenäus!

Die Jungfraun:

Hesperus, ist wohl eines der himmlischen Lichter so grausam?
Mütterlichen Armen kannst du die Tochter entreißen,
Mütterlichen Armen die widerstrebende Tochter?
Überlieferst ein keusches Mädchen dem brünstigen Manne?
Können grausamer Feinde in einer eroberten Stadt sein?

Chor:

Hymen, o Hymenäus, o Hymen, komm Hymenäus!

Die Jünglinge:

Hesperus, ist wohl eines der himmlischen Lichter so freundlich?
Durch dein Licht bekräftigst du die geschlossnen Verträge.
Was die Männer gelobten, was beide Eltern gelobten,
Das vollziehn sie nicht eher als bis dein Feuer emporsteigt.
Geben Bessres die Götter als diese selige Stunde?

Chor:

Hymen, o Hymenäus, o Hymen, komm Hymenäus!

Die Jungfraun:

Hesperus hat uns eine von unsern Gespielen gestohlen.

* * *

Chor:

Hymen, o Hymenäus, o Hymen, komm Hymenäus!

Die Jünglinge:

— —

Wenn der Abendstern kommt, da gibt es sichere Wachen.
Nacht versteckt zwar die Diebe. Doch Hesperus, ebenderselbe,
Kann sie selbst, mit veränderten Namen, morgens ertappen.
Nun, verzeihn wir den Jungfraun, daß sie mit geheuchelter
Klage
So dich tadeln. Sie wünschen ja, was sie tadeln, im Stillen.

Chor:

Hymen, o Hymenäus, o Hymen, komm Hymenäus!

Die Jungfraun:

Wie die Blume, die frisch im verzäunten Garten emporsteigt,
Keiner Herde bekannt, von keinem Pfluge verwundet,
Die die Lüfte streicheln, Sonne und Regenguß stärken,
— Viele Knaben wünschen, es wünschen sie viele Mädchen —
Aber wenn sie, vom zarten Finger gebrochen, verblühte,
Wünschen sie Knaben nicht mehr und wünschen sie nicht die
Mädchen:
So die Jungfrau, die unberührt den Ihrigen wert ist,
Aber wenn sie den Leib befleckt und die Blüte verloren,
Ist sie den Knaben nicht mehr lieb, nicht teuer den Mädchen.

Chor:

Hymen, o Hymenäus, o Hymen, komm Hymenäus!

Die Jünglinge:

Wie die Rebe, gewachsen auf nackter Fläche des Feldes,

Einsam sich nimmer erhebt, nie liebliche Trauben zeitigt,
Sondern, den zarten Körper gesenkt von schwerem Gewichte,
Mit den obersten Ranken zur Wurzel unten herabgreift,
— Solche sucht kein Pflüger und suchen nicht Stiere der Pflüger —
Hat man die Rebe jedoch dem starken Ulmbaum vermählet,
Suchen sie viele Pflüger und viele Stiere der Pflüger:
So die Jungfrau, die unberührt ohne Ehren dahinwelkt,
Hat sie, zur Ehe reif, ein glückliches Bündnis getroffen,
Ist sie dem Manne lieb und steht bei den Eltern in Ehren.

Doch du mußt, o Braut, mit solchem Gemahl nicht streiten.
Unrecht, mit dem zu streiten, dem dich dein Vater gegeben,
Er und deine Mutter. Ein Kind muß den Eltern gehorchen.
Nicht ganz dir gehört deine Jungfernschaft, auch den Eltern.
Nur ein Drittel ist dein. Dem Vater gehört ein Drittel,
Und ein Drittel der Mutter. Du wirst mit Zweien nicht streiten,
Die ihr Recht mit der Mitgift dem Schwiegersohne vertrauten.

Chor:

Hymen, o Hymenäus, o Hymen, komm Hymenäus!

63.

Attis

Auf schnellem Schiff dahin segelte Attis über das Meer.
Sobald zum Phrygerhain gierigen Fußes eilig er kam,
Der Göttin dunkelnde, wälderumkränzte Wohnung betrat,
Ward er von Raserei schweifenden Geists gestachelt und hieb
Mit scharfem Kies des Glieds Last, schnitt hinein und riß es sich ab.
Nun sieht er seinen Leib, sieht ihn entledigt männlicher Kraft,
Mit frischem Blute noch färbend den Grund; da nahm sie, ein Weib,
Das leichte Tamburin, angespornt, in die schneeige Hand,
Das Tamburin, das dir heilig, Cybēbe, deinem Gebrauch,
Mit zarten Fingerlein schlägt sie die hohle Ochsenhaut nun
Und singt in Zuckungen ihren Gefährten diesen Gesang:
„Herauf, herauf, zum Wald, Gallen mit mir, zum Cybelehain,
Mit mir, mit mir herauf, Herde der Göttin unterkunftslos,
Ihr seid, wie Flüchtlinge fremde Gefilde suchend, mit mir
Hierher gelangt, getreu folgtet ihr meinem Führergebot,
Ihr habt des wilden Meers grausigen Wellenstürmen getrotzt
Und habt euch hier entmannt, weil ihr die Venus hasset wie ich.
Nun auf, in wildem Chor heitert den Geist der Herrscherin auf!
Vertreibt den trägen Mut! Kommt nun mit mir und folget mir nach
Auf, zum Cybelewald, unserer Göttin phrygischem Haus,

Wo in dem Zymbelklang Antwort der Tamburine erdröhnt,
Und das gewundene phrygische Horn den Baß dazu brüllt,
Wo die Mänaden wild schleudern den epheutragenden Kopf
Und spitziges Geheul zur geheiligten Opferung klingt,
Wo jenes schweifende Priestergefolg der Göttlichen haust:
Dahin in stürmischem Tanze geziemt's uns eilig zu gehn."
Kaum hat das Afterweib Attis den Freunden dieses geschrien,
Da tönt der Thiasus plötzlich aus Zitterlippen empor,
Erblökt das Tamburin, rasseln die hohlen Zymbeln zuhauf,
Zum grünen Ida hin wälzt sich der Schwarm mit jagendem
Fuß.
Im Wahnsinn rast voran Attis in Atemnöten und keucht,
Umschwirrt vom Paukenklang, führt durch den dunklen Wald
ihre Schar,
Wie eine junge Kuh, die das Joch vom Halse sich warf.
Die Gallen folgen rasch ihrer Gebieterin fliegendem Schritt.
Sowie sie nun erschöpft vor der Behausung Cybeles stehn,
Nach all der großen Müh' sinken sie ohne Mahlzeit in Schlaf
Und träges Schlummern schließt, schwank in Erschlaffung,
ihnen das Aug';
In weicher Ruhe Schoß flieht aus der Brust ihr trotziger Wahn.
Doch wie des Sonnengotts strahlendes Aug' im goldnen
Gesicht
Den weißen Äther hellt, hartes Geländ' und wütendes Meer,
Der frischen Pferde Huf nächtliche Schatten stampfend verjagt,
Da läßt der Schlummergott schnell die erregte Attis allein,
Um zu Pasithea, seiner Gemahlin, nun zu entfliehn.
So aus dem weichen Schlaf plötzlich gerissen, ledig der Wut,
Bedenkt nun noch einmal Attis im Herzen die eigene Tat
Und sieht mit klarem Sinn, was sie verlor und was sie nun ist;

Zurück zum Meere eilt siedenden Geists die Elende gleich,
Der weiten öden See Flut überschaut sie tränenden Blicks
Und spricht das Vaterland kläglich mit diesen Worten nun an:
„O du, mein Vaterland, Vaterland, das mir Zeugerin war,
Das, Arme, ich verließ, wie die entlaufnen Sklavinnen wohl.
Den Herrn verlassen, ach, her nun zum Ida trug mich der Fuß,
Daß mir im Schneerevier, bösen Getiers Behausungen nah,
Das Leben nun verläuft, daß ich des Wildes dunkles Versteck
Als Lager suchen muß. Vaterland, ach, wo find' ich dich nun?
Das Auge wendet ja, wendet von selbst die Blicke nach dir,
Da nun für kurze Zeit frei von der Wut die Seele mir ist.
Von meinem Hause fern irr ich für immer hier im Gebirg?
Die Heimat bleibt mir fern, Güter und Freunde, elterlich Haus?
Entbehre ich den Markt, Ringplatz und Rennbahn, fröhliches Spiel?
O wehe, wehe mir! Herz, wie beklagenswert du nun bist!
Wie gut erging es mir! Glück hab ich, mannigfaches, erlebt.
Ich war ein junger Mann, war ein Ephebe, Jüngling, ein Kind,
War der Palästra Stolz, Zierde der Ringer war ich einmal;
Nie war die Türe still, stets von Besuch die Schwelle mir warm.
Wenn früh ich mich erhob, wenn ich das Schlafgemächlein verließ,
War oft das ganze Haus blühend mit schönen Kränzen geschmückt.
Nun soll der Göttin ich Priesterin, nichts als Dienerin sein?
Mänade soll ich sein, Teil meiner selbst, unfruchtbarer Mann?
Des grünen Idabergs Spitze, vom Schnee umgürtet, mein Haus?

Hier an des Phrygerlands Säulengebirg dem schweifenden Hirsch,
Dem wilden Eber gleich bring ich in Gram mein Leben dahin?
Wie reut mich meine Tat! Wie im Herzen tut sie mir weh!"
Wie ihrem Rosenmund dieser geschwinde Schall nun entflieht
Und zu der Göttin Ohr solcherlei neue Nachrichten trägt,
Da löst das Bindejoch Cybele auf des Löwengespanns,
Den linken spricht sie an, stachelt der Herden grimmigen Feind:
„Nun laufe, Starker, lauf, treibe mir den zu wilderer Wut,
Daß er vor dieser Wut Schlag in den Wald zurück sich verkriecht,
Der jetzt so kühn und frei meinen Befehl zu fliehen begehrt.
Den Rücken mit dem Schweif peitsche, halt eigne Schläge nur aus,
Von deinem Brüllen laß alles erdröhnen weithin ringsum,
Die rote Mähne wild schüttle, mein Löwe, schüttle den Hals."
Mit Drohen spricht sie's aus, öffnet das Joch mit eigener Hand.
Der Löwe nun, sich selbst treibend, entflammt sein wütendes Herz,
Er eilt, er brüllt, er tritt Büsche herab mit reißendem Fuß.
Wie er des feuchten Strands weißlich erhellte Gegend betrat,
Sieht er die Attis zart nah an des Meeres Marmorglanz stehn.
Da springt er auf sie los. Sie, voll Entsetzen, flieht in den Wald,
Wo sie von damals an, Zeit ihres Lebens Dienerin blieb.
O Große Göttin Du, Herrin, Cybēbe, des Dindymus,
Von meinem Hause fern bleibe, du Hohe, immer dein Zorn,
Treib' andere zur Wut, andere treib' zu rasender Tat!

64.

Die Hochzeit des Peleus und der Thetis

Fichtenstämme vom Pelion, so meldet die Sage,
Schwammen über die hellen Wogenkämme des Meeres
Zu des Phasis Flut, die König Äetes beherrschte,
Da erlesne Männer, die Kraft der Argivischen Jugend,
Über die salzigen Wellen in schnellem Schiffe zu laufen
Und mit Händen aus Tannenholz das Wasser zu zerren
Wagten, um den Kolchern das goldene Vlies zu entreißen.
Ihnen baute die Göttin selbst, die ragende Burgen
Heiligt, den in leichtem Windhauch fliegenden Wagen.
Fügte an den geschweiften Kiel die fichtenen Rippen
Dieses Schiffs, des ersten im unerfahrenen Meere.
Als sein Schnabel nunmehr ins stürmische Wasser hineinschnitt
Und vom Steuer gedreht die Welle zu Gischt erbleichte,
Da entstiegen der grauen Tiefe die Nereiden
Alle, wilden Gesichts das Meereswunder bestaunend.
Und an jenem glücklichen Tage sahen die Menschen,
Sahn mit sterblichem Aug' die nackten Leiber der Nymphen,
Bis zu den Brüsten heraus aus dunklem Strudel gehoben.
Damals, sagt man, entbrannte des Peleus Liebe zu Thetis,
Damals verschmähte Thetis nicht die menschliche Ehe,
Damals bewilligte Jupiter selbst die Thetis dem Peleus.

O ihr Helden, ihr in glücklichen Zeiten Gebornen,
Seid gegrüßt, ihr Söhne der Götter, trefflicher Mütter
Edle Sprossen, o seid mir gegrüßt, heroische Zeiten,
Oftmals will ich euch noch in meinen Dichtungen rufen,

Dich vor allem, durch glücklichste Hochzeitsfackel beseligt,
Säule Thessaliens, o Peleus, dem aller Götter
Vater, Jupiter selbst, das Weib, das er liebte, abtrat.
Also dich hat die Schönste der Nereiden gefesselt?
Dir hat Thetis und Oceanus, der die Erde
Rings mit Fluten umfaßt, das Enkelkind übergeben?

Als nun nach vollendeter Zeit der sehnlich erwünschte
Tag erscheint, kehrt ganz Thessalien wimmelnd im Hause
Bei ihm ein, der Palast ist voll von fröhlichen Scharen,
Alle bringen Geschenke, und Freude verraten die Mienen.
Cieros leert sich, man verläßt das phthiotische Tempe,
Läßt die Häuser Crannons und Larissas Umwallung:
Alles nach Pharsalus, man sucht in Pharsalus ein Obdach.
Niemand bebaut ein Feld, weich werden die Nacken der Ochsen,
Keine Hacke reinigt den niedergesunkenen Weinstock,
Keine Scholle zermalmt der Stier mit wühlender Pflugschar,
Keine Sichel benimmt den Bäumen schädlichen Schatten,
Schmutziger Rost überzieht die lang verlassenen Pflüge.
Doch das Königsschloß, bis tief in die innersten Räume,
Leuchtet reich von funkelnder Pracht, von Silber und Golde.
Sessel glänzen von Elfenbein, von Bechern die Tische,
Und es erfreut sich das ganze Haus der fürstlichen Schätze.

Nun erhebt sich im Innengemach das Brautbett der Göttin,
Ausgelegt mit Elfenbein; eine purpurne Decke
Liegt darauf, die mannigfaltige Bilder der Vorzeit
Zeigt, mit höchster Kunst entworfne Taten der Helden.
Denn hier sieht auf dem wellenumbrausten Ufer von Dia
Ihrem mit aufgespanntem Segel fliehenden Theseus
Ariadne nach, von wütender Liebe das Herz wund,

Glaubt den eigenen Augen nicht, was sie sehn muß, da eben,
Aus verratendem Schlafe emporgerissen, die Arme
Ausgesetzt, auf ödem Strande verlassen sich findet.
Doch der Jüngling regt, treulos entfliehend, die Ruder,
Überläßt die eitlen Schwüre stürmenden Winden.
Ihm sieht fern aus Tang das Mädchen mit traurigen Augen
Nach, sieht starr, dem Marmorbild der wilden Bakchantin
Gleich, dem Flüchtigen nach, versunken in tiefen Jammer.
Nicht das zarte Häubchen auf ihrem goldenen Haare,
Nicht das leichte Gewand auf ihrem Busen behält sie,
Nicht die gekrümmte Binde an ihren schwellenden Brüsten,
Alles gleitet verwirrt von ihrem Körper hinunter,
Wird vor ihren Füßen bespült von salzigen Wogen.
Doch der Haube achtet sie nicht, des flutenden Kleides,
Theseus, nur auf dich sind ihre Sinne gerichtet,
Nur an dir hängt ihre Seele, hängt ihr Gedanke.
Unglückselige! der Cythere Dornen des Kummers
In das Herz warf, der sie unauslöschlichen Jammer
Seit der Zeit bereitete, da der trotzige Theseus
Die Piräische Bucht verließ, Behausungen Kretas
Und des ungerechten Königs Schwelle begrüßte. —
Denn man erzählt, es sei'n, von Pest und Hunger gezüchtigt,
Die Athener zur Buße für Androgeos jährlich
Sieben erlesene Knaben und blühende Mädchen dem grausen
Minotaurus zur Speise zu senden genötigt worden.
Als die Bürger dieses Drangsal litten, da wünschte
Theseus für sein liebes Athen zum Opfer den eignen
Körper lieber dahinzugeben, als länger zu dulden,
Daß man Athener als lebende Leichen nach Kreta schleppe.
Und so kam er auf leichtem Schiff, den Winden vertrauend,

Zu des hochgemuten Minos erhabenem Sitze.
Mit begierigem Aug' sah ihn die Tochter des Königs,
Damals noch gewohnt, in weichen Armen der Mutter,
In den zarten Düften des züchtigen Bettleins zu schlafen,
Einer Myrthe gleich, getränkt von der Flut des Eurotas,
Einer Blume gleich, gefärbt vom Hauche des Frühlings, —
Und nicht eher konnte die brünstigen Augen sie wegziehn,
Bis sie in ihren ganzen Körper die Flamme hereinsog,
Und der Brand das innerste Mark der Gebeine verzehrte.

Schrecklicher Knabe, der du wütend die Herzen zermarterst,
Und mit bitterer Sorge die Freuden der Sterblichen mischest,
Und du Venus, der Idalion heilig und Golgos,
Ach! durch welche Wellen triebt ihr das schmachtende Mädchen,
Das dem blonden Fremdling nachzuseufzen nicht ablieẞ!
Welche Gräuel trug sie im erschlaffenden Herzen!
Welch ein blasser Schimmer wie Gold umzog ihr das Antlitz,
Als der Held sich entschloß, dem Untier entgegenzutreten
Und den Tod zu finden oder die Ehre des Siegers!
Wie versprach sie im stillen den Göttern kleine Geschenke,
Ihnen liebe Dinge, und tat nicht umsonst das Gelübde.
Denn wie der ungebändigte Sturm auf dem Gipfel des Taurus
Den weitarmigen Eichbaum, den harztriefenden Körper
Einer zapfentragenden Fichte gewaltsam im Wirbel
Aus dem Boden reißt, daß der Baum entwurzelt dahinstürzt,
Und was weit und breit auf dem Weg ihm begegnet, zersplittert:
So warf Theseus das grimmige Ungetüm, das vergebens
Leeren Winden die Hörner entgegenschüttelte, nieder,
Konnte dann unversehrt, mit vieler Ehre entweichen,
Seinen irrenden Schritt am dünnen Faden regierend,
Daß ihm auf der Rückkehr durch labyrinthische Hallen

Nicht unmerklicher Irrtum die richtigen Wege versperre.
Doch was soll ich, von meinem Gedicht abschweifend, erzählen,
Wie Ariadne entfloh, des Vaters Antlitz verlassend,
Ihrer Schwester Umarmungen und ihrer gebeugten
Mutter zärtlichen Arm, die trostlos die Tochter beweinte,
Und wie süßer als alles ihr Theseus Liebe gewesen?
Oder wie das Schiff an Dias' beschäumten Strand fuhr?
Oder wie der Gemahl, als Schlaf ihr Auge gefesselt,
Sie, mit dankvergessener Seele scheidend, zurückließ?
Oftmals habe sie dann, erzählt man, brennenden Herzens
Ein lautgellendes Schrein aus tiefster Seele erhoben,
Sei dann traurig abschüssige Felsen hinangeklommen,
Um von oben die Blicke in Meereswcite zu dehnen,
Sei dann wieder den zitternden Wellen entgegengelaufen,
Bis zum Knie herauf die weichen Gewänder erhebend,
Endlich habe sie, trüb, in Jammerworten begonnen
Kaltes Schluchzen über das nasse Gesicht zu jagen:

„Falscher Theseus! mich so vom väterlichen Gestade
Wegzuführen! an ödem Strand mich so zu verlassen!
Scheust du bei deiner Flucht so wenig das Walten der Götter,
Trägst du so greulichen Meineid in die Heimat hinüber?
Ach! war nichts imstande, den grausamen Vorsatz zu hemmen,
Keine Milde war da, die harte Brust zu erweichen?
Ach, das war es nicht, was du einst mit schmeichelnder Stimme
Mir versprachst, nicht dieses hießest du mich erwarten,
Sondern fröhliche Ehe, erwünschte Hochzeitsgesänge,
Alles dies zerfetzen heute luftige Winde.
Möge doch nie ein Weib dem Schwur eines Mannes glauben,
Keine möge hoffen, daß Worte der Männer wahr sind.
Wenn ihr Herz von Begierde erfüllt ist, uns zu erlangen,

Scheuen sie keinen Schwur und sparen keine Verheißung:
Aber sobald des gierigen Herzens Wollust gestillt ist,
Achten sie kein Versprechen und kümmern sich nicht um den
Meineid.
Ich, ich habe dich aus dem Wirbel des Todes gerissen,
Lieber den Bruder zu missen entschlossen, als dir, Betrüger,
Beistand in der äußersten Lebensgefahr zu versagen.
Dafür werde ich reißenden Tieren, Vögeln zur Beute
Dargeboten, und niemand wird mich mit Erde bedecken.
Welche Löwin hat dich auf wüsten Felsen geboren?
Welches Meer hat dich gespien aus schäumenden Wellen?
Welche Syrte, gefräße Scylla, Schlund der Charybdis
Dich, der solchen Lohn für Lebensrettung zurückgibt?
Ist dir die Verbindung mit mir nicht gefällig gewesen,
Weil ein strenges Gebot des greisen Vaters dich schreckte,
Konntest du doch zu Hause in euern Palast mich bringen,
Fröhlich hätt' ich als Sklavin dort dir Dienste geleistet,
Sanft dir im klaren Wasser die weißen Füße gerieben
Oder über dein Bett die Purpurdecke gebreitet.
Doch was klag ich, vom Weh betäubt, mein Unglück vergebens
Unempfindlicher Luft, die nicht mit Sinnen begabt ist,
Meiner Worte keines vernimmt und keines erwidert?
Ach! er selber schwebt ja schon auf der Höhe des Meeres,
Und kein Mensch will hier, auf leeren Algen, erscheinen.
So verhöhnt mich in äußerster Not das grausame Schicksal,
Es mißgönnt mir sogar ein Menschenohr für die Klagen.
Wär' es doch nie geschehn, o Jupiter, mächtig vor allen,
Daß ein athenisch Fahrzeug Gnosiens Ufer berührte,
Daß mit abscheulichem Zoll für meinen wütenden Bruder
Der verruchte Schiffer vor Kreta Anker geworfen,

Daß der böse Gast, der unter süßem Gehaben
Schnöden Vorsatz verbarg, in unsern Wohnungen ruhte!
Denn wo wend' ich mich hin? was hat die Verlorne zu hoffen?
Wate ich zu den Bergen Kretas? Sie scheidet mit tiefem
Strudel ferne von mir des Meeres wildblickende Fläche.
Hoff' ich vom Vater Hilfe? – Den ich verließ, um den Jüngling
Zu begleiten, der von des Bruders Blut noch bespritzt war?
Oder tröstet ein Gatte mich mit herzlicher Liebe?
Ach, er flieht ja, biegt an den Wellen die ziehenden Ruder!
Und zu all dem leer der Strand, kein Haus auf der Insel,
Aus den umzingelnden Meereswogen nirgends ein Ausweg,
Keine Flucht, keine Hoffnung möglich. Alles verlassen,
Alles ist verstummt und alles zeigt mir das Ende.
Doch nicht eher schließe der Tod mein brechendes Auge,
Eher mögen die matten Sinne den Leib nicht verlassen,
Bis ich von den Göttern gerechte Strafe gefordert
Und in der letzten Stunde erfleht die Rache des Himmels.
Nun ihr Züchtigerinnen menschlicher Missetaten,
Eumeniden, deren Stirn, von Schlangen umflochten,
Eures Busens schwellenden Ingrimm sichtbar verkündet,
Kommt hierher, hierher und achtet auf meine Klagen,
Die ich hilflos, wehe mir Armer, schwindenden Atems,
Blind vor sinnloser Wut, gezwungen bin auszustoßen,
Und so wahr sie mir aus der innersten Seele gepreßt sind,
Lasset diesen Jammer nicht ohne Wirkung verrauchen,
Sondern dieselbe Gesinnung, mit der mich Theseus zurückließ,
Laße ihn und die Seinen, ihr Hohen, ins Unheil geraten."

Als aus gramvollem Herzen sie diese Klagen ergossen,
Für die tierische Tat erschüttert Sühne zu fordern,

Gab der Lenker des Himmels mit dem allmächtigen Haupte
Seinen Wink: und der Erdball erbebte, die starrenden Meere
Zitterten, der Himmel stieß die Sterne zusammen.

Aber in dichte Finsternis war die Seele des Theseus
Eingehüllt, dem Herzen entfielen alle Befehle,
Er vergaß, dem Vater das süße Zeichen zu hissen,
Daß er wohlbehalten Erechtheus' Hafen begrüße.
Denn man erzählt, es habe dem Sohn, den die Mauern der keuschen
Göttin er verlassen ließ und den Winden anheimgab,
Ägeus bei der letzten Umarmung den Auftrag gegeben:
„Angenehmer mir als das Leben, einziger Sprößling,
Den das Schicksal neulich erst dem Greise zurückgab,
Sohn, ich muß dich jetzt in böse Gefahren entlassen,
Weil mein böses Verhängnis und deine feurige Tugend
Dich mir wider Willen entreißen, da kaum noch mein mattes
Auge sich an der werten Gestalt des Lieblings gesättigt,
Nicht mit frohem Herzen kann ich dich senden und kann auch
Deinem Schiffe nicht die Zeichen des Glückes gestatten.
Lange Klagen führ' ich zunächst und werde mein graues
Haupt mit Erde und gestreuter Asche beflecken,
Schwarzgefärbtes Linnen will ich an schwankendem Maste
Aufziehn, daß das Segel mein Leid, das Brennen der Seele,
Dunkel von spanischer Eisenfarbe, weithin verkünde.
Wenn nun des heiligen Itone Bewohnerin, die ja
Unser Geschlecht beschützt und den Wohnsitz ihres Erechtheus,
Dir gewährt, mit dem Blute des Stieres die Rechte zu netzen,
Dann sieh zu, daß dir im achtsamen Herzen geborgen
Dieser Auftrag frisch bleibt und keine Zeit ihn verlösche:
Sieht dein Auge nämlich die Spitzen unsrer Gebirge,

Dann soll jede Raa ihr Trauerkleid niederlassen,
Helles Segel mag an gedrehtem Tau sich erheben,
Daß ich mit jubelndem Herzen gleich das frohe Ereignis,
Wenn ein günstiger Tag dich heimgeleitet, erblicke."

Dieses Gebot, das Theseus fest im Herzen bewahrte,
Es verließ ihn, wie, vom Hauch der Winde getrieben,
Wolken eines Berges schneeigen Gipfel verlassen.
Doch sobald der Vater, der hoch von der Burg seinen Auslug
Hielt und in heftigem Weinen die ängstlichen Augen verbrauchte,
Nun des aufgeblähten Segels Fläche erblickte,
Warf er sich von der Felsen Spitze jählings hinunter,
Wähnend, daß das schlimmste Geschick den Theseus getötet.
Und so litt der trotzige Theseus, sobald er des Vaters
Trauerschwelle betrat, denselben Jammer, in den er
Minos Tochter mit seiner vergeßlichen Seele geworfen.

Kummervoll sah diese indes dem scheidenden Schiffe nach,
Tausend trübe Gedanken in ihrem verwundeten Herzen.
Aber vom andern Ende flog der blühende Bacchus,
Dich, Ariadne, suchend, von Liebe zu dir entglommen,
Mit dem Tanze der Satyrn herbei, den Silenen vom Nysa,
Mit den Bakchantinnen, die aus wütend-trunkenen Seelen
Euhoe! jauchzten, Euhoe, Köpfe zur Erde gebogen.
Manche schüttelten zapfenbesteckte Thyrsusstäbe,
Andre schwangen Glieder eines zerstückelten Stieres,
Andre gürteten sich mit zusammengewundenen Schlangen,
Andre feierten mit den Kästchen ihre geheimen
Orgien, denen der Ungeweihte vergebens nachforscht,
Viele schlugen Handpauken mit hocherhobenen Fäusten
Oder lockten aus ehernen Zimbeln helles Geklingel,

Rauhes Blöken tönte tief aus schallenden Hörnern
Und entsetzlich kreischte dazwischen die phrygische Flöte.

Mit dergleichen Bildern prächtig geschmückt umhüllte,
Reichbekleidend der Teppich das göttliche Hochzeitslager.
Als sich an ihrem Anschaun Thessaliens Jugend gesättigt,
Zog sie sich endlich gemach zurück von der heiligen Schwelle.
Und so wie wenn vor der Schwelle der eilenden Sonne
Sich Aurora allmählich erhebt, des sausenden Westwinds
Früher Morgenhauch die Wellen des ruhigen Meeres
Kräuselt, welche zuerst, vom linden Blasen nur langsam
Fortgestoßen, hüpfend mit leichtem Gelächter erklingen,
Bald bei wachsendem Winde lauter brausen und lauter,
Und im Purpurlichte fernhin glänzend sich wälzen:
So verließ man da die Hallen des Königspalastes,
Kehrte heim, ein jeder mit schnellen Schritten nach Hause.

Als die Menschen gewichen, da kam von des Pelion Gipfel
Chiron zuerst und brachte Hochzeitsgeschenke des Waldes:
Was die Wiesen tragen, was auf den großen Gebirgen
In Thessalien wächst, was an Blumen neben den Flüssen
Der befruchtende Hauch des lauen Föhnwinds hervorbringt,
Alles trug er selbst in schlicht geflochtenen Kränzen,
Und es lachte das Haus, durchwürzt von freundlichem Dufte, —
Bald erscheint Peneios, das grünende Tempe verlassend,
Tempe, das ringsum überhangende Waldungen gürten,
Den Naiaden zum bunten Reigentanz überlassend,
Auch erscheint er nicht leer: entwurzelte Buchen und stolze
Stämme gerader Lorbeern und luftighohe Zypressen
Und die breite Platane mit sanft sich wiegender Krone
Trägt er, und des verbrannten Phaeton schlankes Geschwister. —

Diese stellt er rings um die Burg mit verflochtenen Zweigen,
Daß der Vorsaal grün von weichem Laub sich verhülle.
Auf ihn folgt mit erfindsamer Seele Prometheus und trägt
noch
Kaum verwachsene Spuren von jener erlittenen Strafe,
Da er, die Glieder mit der skythischen Kette gefesselt,
Ausgespannt an den schroffen Gipfeln des Kaukasus dahing.
Und vom Himmel kam der Vater der Götter mit seiner
Ehefrau und den Kindern, dich, Phöbus, einzig und deine
Schwester ließ er zurück, einheimisch am Idrosgebirge;
Denn du mißachtetest mit deiner Schwester den Peleus,
Wünschtest nicht, der Thetis Hochzeitsfackeln zu grüßen.

Als nun alle die Glieder geschmiegt in schneeweiße Sessel,
Wurden mit manigfaltigen Speisen die Tische beladen,
Während indessen, den Körper von schwacher Bewegung ge-
schüttelt,
Ihre wahrheitkündenden Lieder die Parzen begannen.
Ihnen umhüllte den zitternden Leib ein weißer Mantel,
Der mit purpurfarbigem Saum an die Knöchel herabfiel,
Rosige Binden jedoch umgaben die eisigen Scheitel,
Und die Finger zupften tüchtig das ewige Tagwerk.
Ihre Linke faßt die mit Wollvließ bekleidete Spindel,
Während indes die Rechte den Faden bald zieht und mit leichten
Aufgesetzten Fingern formt, bald mit schnellendem Daumen
Die geschwungene Spindel mit kreisendem Wirtel herumdreht.
Und so wurde die Arbeit beständig vom Zahne geglättet,
Blieb an den trockenen Lippen auch manch Fäserchen Wolle,
Das zuvor aus den glatten Fäden herausstand, hangen.
Doch vor ihren Füßen verwahrten geflochtene Körbchen
Weiche Knäuel hellerschimmernder Wolle in Vorrat.

Dieses zerzupfend, ließen sie nun mit tönender Stimme
Göttliche Schicksalslieder im Wechselgesang erklingen,
Die der Falschheit keine Zukunft bezichtigen könnte.
„Der du ererbten Ruhm durch eigene Tüchtigkeit förderst,
Felsgrund der thessalischen Macht, erhabenster Peleus,
Höre, was dir die Schwestern an glücklichem Tage enthüllen,
Wahren Orakelspruch. Doch ihr, denen Schicksale folgen,
Kreiset Spindeln, ziehet den Faden, kreisende Spindeln.

Hesperus, der die Wünsche der Männer befriedigt, erscheint bald,
Bald erscheint dir mit dem glücklichen Stern die Gemahlin,
Um mit seelebewegender Liebe dein Herz zu durchströmen,
Und ihren leichten Schlaf mit deinem zu einen, die weichen
Arme unter deinen wuchtigen Nacken gebettet.
Kreiset, Spindeln, ziehet den Faden, kreisende Spindeln.

Niemals hat ein Haus noch solche Liebe umschlossen,
Nie noch Liebe Gatten mit solchem Bande verbunden,
Wie der Thetis und des Peleus herzliche Eintracht.
Kreiset, Spindeln, ziehet den Faden, kreisende Spindeln.

Euch entblüht nun bald der Herr des Schreckens, Achilles,
Der dem Feind mit dem Rücken nicht, mit der Stirne bekannt ist,
Der gar oft als Sieger im flüchtigen Kampfe des Wettlaufs
Noch den flammenden Tapfen der schnellen Hindin zuvorkommt.
Kreiset, Spindeln, ziehet den Faden, kreisende Spindeln.

Diesem vergleicht sich nie ein andrer Held in der Feldschlacht,
Wenn einst Phrygiens Felder von Teukrerblute sich färben,

Und des falschen Pelops dritter Erbe nach hartem
Kriege die Mauern des lang belagerten Troja verwüstet.
Kreiset, Spindeln, ziehet den Faden, kreisende Spindeln.

Seiner Kämpfertugend und hochgewürdigten Taten
Werden Mütter, die grauen zerrauften Haare sich lösend
Und mit gebrechlichen Fäusten die verwelkenden Brüste
Schlagend, oft beim Begräbnis geliebter Söhne gedenken.
Kreiset, Spindeln, ziehet den Faden, kreisende Spindeln.

Denn wie der Schnitter, die dichten Ähren bei brennender Sonne
Niedermähend, die blonde Saat auf die Erde hinwirft,
Streut er die Körper der Trojagebornen mit feindlichem Stahl hin.
Kreiset, Spindeln, ziehet den Faden, kreisende Spindeln.

Zeuge der großen Taten wird ihm die Flut des Skamandros
Sein, die breit in den Hellespont, den strömenden, mündet,
Deren Weg er durch hingemetzelte Haufen verengert,
Deren tiefes Wasser mit strömendem Blute er lau macht.
Kreiset, Spindeln, ziehet den Faden, kreisende Spindeln.

Zeuge zuletzt die Jungfrau, als Beute dem Tode verfallen,
Wenn auf gewölbtem Grab, getürmt mit ragendem Damme,
Der geschlachteten Braut schneeweiße Glieder man opfert.
Kreiset, Spindeln, ziehet den Faden, kreisende Spindeln.
Denn sobald das Geschick den ermüdeten Griechen gestattet,
Der dardanischen Stadt neptunischen Gürtel zu lösen,
Wird das erhabene Grab vom Blut der Polyxena triefen,
Die wie ein Opfertier, das unter zweischneidigem Beile
Sinkt, den verstümmelten Körper, das Knie einknickend, dahinstürzt.
Kreiset, Spindeln, zieht den Faden, kreisende Spindeln.

Auf nun, lasset das Herz in ersehnter Liebe sich einen.
Der Gemahl empfange die Göttin in glücklichem Bunde,
Die Verlobte gebe man schon dem begierigen Gatten.
Kreiset, Spindeln, ziehet den Faden, kreisende Spindeln.

Ihr wird nicht die Amme, bei Sonnenaufgang sie grüßend,
Mit dem Faden wie gestern das Hälschen völlig umschließen,
Noch die Mutter, ängstlich, daß die Tochter allein liegt,
Auf die Hoffnung geliebter Enkel traurig verzichten.
Kreiset, Spindeln, ziehet den Faden, kreisende Spindeln.

Solche Göttersprüche wurden damals dem Peleus
Von dem Glück weissagenden Munde der Parzen gesungen.
Denn vor Zeiten da man noch Frömmigkeit achtete, kehrte
Gern der Himmlischen Schar in die keusche Wohnung der Helden
Ein und zeigte sich im Verein der Sterblichen sichtbar.
Oft besuchte der Vater der Götter den strahlenden Tempel,
Wenn die Tage der heiligen Jahresfeier erschienen,
Sah dann zu seinen Füßen die Hekatombe geschlachtet.
Oft trieb schweifend Bacchus vom hohen Parnaß die Thyaden,
Die mit aufgelöstem Haar ihr Evoe jauchzten.
Eifrig drangen die Delphier aus der Stadt und empfingen
Fröhlich den guten Gott mit dampfenden Opferaltären.
Oft ermunterte Mavors, oft des stürmenden Tritons
Herrin, oft die Rhamnusische Jungfrau sichtbar die Scharen
Der bewaffneten Männer im Feuer tödlichen Krieges.

Doch sobald die Erde mit scheußlichem Frevel durchtränkt ward
Und Gerechtigkeit alle aus gieriger Seele verbannten,
Als sich Brüder mit Bruderblut die Hände befleckten,
Als der Sohn am Leichenbett der Eltern nicht weinte,

Als der Vater den Tod des ältesten Sohnes sich wünschte,
Des Stiefmütterleins Jugendblüte frei zu genießen,
Unter den ahnungslosen Sohn die Mutter sich legte,
Ohne Scheu, die göttlichen Ahnen frech zu verletzen,
Als man Recht und Unrecht vermengte in wütender Bosheit,
Ward uns der gerechte Sinn der Götter entfremdet.
Nicht mehr scheint ihnen nun, in unsern Reihen zu weilen,
Würdig, noch lassen sie sich vom hellen Lichte berühren.

65.

An Hortalus

Ob mich Bitternis auch, den stetes Grämen entkräftet,
  Von den gelehrten Fraun weit, mein Hortalus, ruft,
Ob meine Seele gleich die süßen Früchte der Musen
  Nicht zu zeugen vermag (schwankt sie vor Schmerzen doch selbst:
Denn seit kurzem bespült des Bruders bläßliche Füße
  Mit lethäischem Naß wirbelnde Welle nunmehr,
Den mir unter dem Strand von Rhoeteum troische Erde
  Aus den Augen entriß und in sich nun zerdrückt,

. . . .

  Niemals seh' ich dich nun, Bruder, wie Leben mir lieb,
Niemals seh' ich dich mehr. Doch immer will ich dich lieben,
  Immer sing' ich fortan Lieder vom Tode dir dumpf,
Wie Philomela stets, in dichtem Schatten verborgen,
  Im Gebüsch den Tod ihres Itylus singt):
Sende ich dennoch, Hortalus, hier in aller Betrübnis
  Diese Verse an dich, dem Battiaden entlehnt,
Daß du nicht etwa wähnst, dein Auftrag wäre den Winden
  Anvertraut und ganz meinem Gedächtnis entschlüpft,
Wie das Äpfelchen, das der Geliebte heimlich geschickt hat,
  Wohl aus der Jungfrau Schoß, der Vergeßlichen, rollt,
Da die Ärmste in ihrem weichen Kleid es verborgen; —
  Naht die Mutter heran, springt sie vom Sitze empor,
Und der Apfel rollt, herausgestoßen, zur Erde;
  Schuldbewußtes Rot färbt das betrübte Gesicht.

66.

Das Haar der Berencie

Conon, der die Lichter des weiten Himmels erforscht hat
Und der Sterne Zahl, Aufgang und Untergang weiß,
Auch warum sich der Glanz der regen Sonne verfinstert
Und zu bestimmter Zeit manches Gestirn sich entfernt,
Wie aus dem luftigen Kreis die Liebe Dianen herabzieht
Und zum Latmosgebirg' süß und heimlich verbannt:
Dieser Conon hat am Himmel mich, Locke vom Haupte
Berenicens, gesehn als ätherisches Licht,
Mich, die die Königin feierlich jüngst, die reizenden Arme
Gegen die Götter gestreckt, ihnen zu weihen versprach,
Jüngst als Ptolemäus, durch junge Ehe beseligt,
Zur Verwüstung los gegen Assyrien zog
Und noch süße Spuren des nächtlichen Kampfes davontrug,
Den um der Jungfernschaft Beute er durchgekämpft. —
Sollte denn Venus den jungen Bräuten zuwider sein? oder
Wären die Tränlein falsch, die sie so reichlich — die Lust
Ihrer Eltern verderbend — im Hochzeitsgemache vergießen?
Bei den Göttern, wahr können die Seufzer nicht sein.
Dies hat die Königin mich mit unaufhörlichen Klagen,
Als ihr Gemahl in die Schlacht eilte, genugsam gelehrt.
Oder hast du am Ende nicht das verwitwete Lager,
Nur des Brüderleins traurigen Abschied beweint?
Ach, wie fraß dir die Sorge trüb das Mark in den Knochen!
Ach, wie entglitt der Geist aus der bekümmerten Brust,

Wie verschwanden die Sinne! Und dennoch hab ich dich, wahrlich,
Als ein kleines Jungfräulein schon mutig gekannt.
Hast du die Tat vergessen, wodurch du die Gattin des Königs
Wurdest, die gute Tat, wie kein andrer sie wagt?
Aber, beim Jupiter, da der Mann dich verließ, wie kläglich
Klangen die Worte! wie oft rieben die Finger das Aug'!
Welcher mächtige Gott hat so dich verwandelt? Sind wirklich
Nie vom geliebten Leib Liebende gern entfernt?
Damals nun für den süßen Gemahl versprachst du, nicht ohne
Reichliches Opferblut, allen Göttlichen mich,
Wenn ihm Rückkehr gelänge. Und wirklich hat er in kurzem
Asiens Reiche besiegt zu Ägypten gefügt.
Für dies alles bin ich unter die Sterne gegeben
Und bezahle nunmehr, was du den Göttern gelobt.
Ungern, o Königin, bin ich von deinem Scheitel gewichen,
Ungern, ich schwör's bei dir, schwör es bei deinem Haupt.
Schwört man bei diesem falsch, dann soll man gerecht dafür büßen:
Aber wer in der Welt wähnt sich wie Eisen stark?
Wurde doch jener Berg auch zerwühlt, der höchste von allen,
Die in glänzender Fahrt Thias Sproß übersteigt,
Als die Meder ein neues Meer sich schufen und mitten
Durch den Athos hindurch stürmisch die Flotte drang.
Weichen Felsen dem Stahl, was sollen Haare beginnen?
O das Chalybergeschlecht, gehe es ganz doch zu Grund,
Und mit ihm, wer zuerst die Adern unter der Erde
Suchte und hartes Erz kunstvoll zu biegen begann!
Die verlassenen Schwesterhaare beklagten mein Schicksal,
Als mir Zephyros rasch, Memnons Bruder, erschien,

Der die Luft mit schwankenden Fittichen vor sich hertrieb,
Auf geflügeltem Roß, mir von Venus gesandt.
Der nun hob mich und flog mit mir durch luftige Schatten,
Bis er mich in den Schoß keusch der Venus gelegt.
Zephyritis, die Griechin, am Strand von Canopus geheiligt,
Hatte ja selbst um mich ihren Diener geschickt,
Daß nicht vom Haupt Ariadnes allein die goldene Krone
Hell im bunten Licht nächtlicher Himmel erglänzt,
Sondern daß auch ich hier oben befestigt erschimmre,
Ich, des blonden Haupts Göttern gelobter Raub.
Noch von Tränen benäßt, kam ich zum Sitze der Göttin,
Die mich, ein neues Gestirn, unter die ältern nun setzt.
Nah der Jungfrau und an das Licht des grimmigen Löwen
Grenzend, dem Bären nah, die aus Callisto ward,
Neige ich vor dem trägen Bootes mich gegen Westen,
Der nur zögernd spät in den Ozean taucht.
Aber berührt mich gleich bei Nacht der Fußtritt der Götter,
Und umfängt mich auch grau vom Tage das Meer,
(Laß mich, Rhamnusische Jungfrau, nun die Wahrheit bekennen,
Denn nie hab' ich aus Angst, was ich dachte, verhehlt,
Wenn mich auch alle Gestirne mit feindlichen Reden zerrissen;
Was mir im Herzen steckt, rede ich offen heraus):
Alle die Dinge freun mich nicht so sehr, wie es mir wehtut,
Daß ich für immer vom Haupt meiner Herrin nun fern,
Mit ihm trank ich ja, da sie als Kind noch sorgenlos lebte,
Tausend und tausendmal Fläschchen von Syreröl aus. —
Ihr aber, die mit erwünschtem Licht die Fackel vereinigt,
Gebt dem lieben Gemahl eher den Körper nicht hin

Und entblößt mit gehobenem Kleid nicht eher die Brüste,
Bis ein Opfergeschenk freundlich die Schale mir gießt,
Eure Schale nur, die ihr des keuschen Ehebetts Rechte
Wahrt. Doch dem Ehebruch die sich unrein ergab,
Schütte die frevle Gabe umsonst in den trinkenden Sand hin:
Denn ich mag kein Geschenk von unwürdiger Hand.
Um so mehr bewohne, ihr guten Bräute, die Eintracht,
Heftige Liebe stets euer gesegnetes Haus.
Und du, Königin, wenn du, den Blick zu den Sternen erhoben,
Mit festtäglichem Licht Venus, die Göttin, verehrst,
O dann laß mich — die Deine — nicht ganz der Salben entbehren,
Nein, mir bringe vielmehr reichliche Gaben dar. —
Warum halten die Sterne mich fest? Ich möchte dein Haar sein:
Soll dann Orion (was tuts mir?) beim Wassermann stehn.

67.

Gespräch mit einer Türe

Du, dem süßen Gatten freundlich, freundlich dem Vater,
Sei gegrüßt, und die Gunst Jupiters fördere dich,
Tür, die dem Balbus, wie man spricht, gewissenhaft diente
Einst, da der alte Herr selbst noch im Hause saß,
Die, wie man weiter sagt, gewissenlose Gelüste
Seit der Greis verstarb, seit sie vermählt ist, bedient.
Möchtest du nicht erzählen, warum du so dich verwandelt
Hast und die alte Treu' gegen den Herrn dich verließ?

„Mög' ich so dem Cäcilius lieb sein, der jetzt mein Herr ist,
Wahrlich, ich kann nichts dafür, gibt man mir auch die Schuld.
Keiner kann mir beweisen, daß ich eine Sünde begangen,
Doch was soll ich, die Tür, gegen die Leute da tun,
Die doch alle sofort, wenn etwas Übles geschehn ist,
Schrein, wie aus einem Mund: Türe, du hast es getan."

Nein, das kannst du nicht mit einem Worte so abtun,
Etwas muß da geschehn, daß es jeder begreift.

„Wie denn? niemand fragt und niemand möchte belehrt sein."
Das eben möchte ich sein. Sprich und zögre nicht mehr.

„Also zunächst, daß man sie als Jungfrau mir übergeben
Habe, ist falsch. Der Gemahl freilich berührte sie nicht,
Dessen hangender Schwanz, wie eine Staude so latschig,
Gegen die Mitte des Hemds niemals empor sich hob;
Doch man erzählt, ihr Schwiegervater habe des Sohnes
Ehelager befleckt und das Haus so entweiht,

Weil entweder in blinder Liebe sein unfrommes Sinnen
  Brannte, oder weil träg, fruchtlosen Samens der Sohn
Und man einen mit einem muskulöseren Etwas
  Suchen mußte, den Gurt offen der Jungfrau zu sehn."

Einen hervorragenden Papa beschreibst du, von großer
  Sittlichkeit, der dem Sohn so ins Ehebett pißt.

„Doch nicht dies allein mit angesehn zu haben,
  Meldet Brixia dir am Chineischen Berg,
Das mit langsamer Flut durchzieht der gelbliche Mella,
  Liebevoll Mutterstadt meines Verona genannt.
Brixia sagt, mit Postumius hatte die Frau ein Verhältnis,
  Mit Cornelius auch, Ehebruch trieb sie mit zwein.
Wie nun, wendet man ein, kannst du, die Türe, das wissen?
  Die von der Schwelle des Herrn nie sich wegrühren darf,
Nie auf dem Markte plauschen, nein, hier in den Oberbalken
  Eingelassen das Haus öffnet und wieder verschließt?
Oft hab' ich zugehört, wenn sie mit heimlicher Stimme
  Den Dienstmädchen die Schmach, die sie begangen, verriet,
War sie allein mit ihnen, und diese Namen erwähnte;
  Daß ich Zunge und Ohr habe, fiel ihr nicht ein.
Einen nannte sie noch, den aber will ich nicht nennen,
  Daß er die Augenbraun nicht, die roten, erhebt.
Lang ist der Mensch, ihm trug einmal mit erlogenem Bauche
  Eine gefälschte Geburt große Prozesse ein."

68.

An Allius Malius

Daß du mir, vom Unglück bedrückt, von bitterer Fügung,
Dieses Brieflein schickst, heiß mit Tränen benetzt,
Und verlangst, ich solle den von den schäumenden Wellen
Ausgeworfenen aufrichten, vom Tode zurück
Bringen, da dir weder die hochgefeierte Venus
Im verwitweten Bett weichen Schlummer verschafft,
Noch, wenn du kummervoll nächtelang wachst, die Musen mit süßem
Liede aus alter Zeit unsrer Dichter dich freun, –
Muß mir lieb sein, da du als deinen Freund mich bezeichnest,
Musen- und Venus-Geschenk grade von mir nur begehrst.
Doch daß, Malius, dir mein Ungemach nicht verborgen
Bleibe und daß du nicht glaubst, daß mir Freundespflicht fremd,
Höre, in welchen Unglücksfluten ich selber tauche,
Daß du vom Elenden nicht glückliche Gaben erhoffst.
Damals, als man zuerst mir das unverbrämte Gewand gab,
Da die blühende Zeit heiter wie Frühling verstrich,
Damals sang ich spielend genug; wohl weiß es die Göttin,
Die in die Liebe uns süße Bitterkeit mischt;
Doch dies ganze Treiben hat traurig der Tod meines Bruders
Abgeschnitten. O weh, Bruder, mir Armem geraubt,
Sterbend hast du mir jedes Behagen, Bruder, gebrochen,
Unser ganzes Haus wurde begraben mit dir,

Alle meine Freuden, sie gingen mit dir zu Grunde,
  Da deine Liebe allein sie am Leben erhielt.
Ach, seit seinem Tode hab' ich aus allen Gedanken
  Dichterfreude verjagt, jede Ergötzung des Geists.
Das, was du schreibst: Verona schicke sich für den Catull nicht,
  Da dort jeder, der nur einiges auf sich hält,
Ohne Liebchen die kalten Füße im einsamen Bett wärmt, —
  Ist bedauernswert, aber es schickt sich für mich.
Also verzeihe mir, mir hat es die Trauer genommen,
  Dieses Geschenk, das ich nicht gebe, weil ich nicht kann.
Daß ich nicht viele Schriften hier mit mir führe, kommt daher,
  Weil ich jetzt in Rom lebe; dort ist mein Haus,
Dort meine Heimat, dort laß ich die Jahre verlaufen;
  Nur ein Kistchen hierher folgt von den vielen mir nach.
Da dies so sich verhält, so denke nicht, daß ich aus Kargheit
  Oder undankbar handle, wenn ich von zwei
Sachen, die du verlangst, dir auch nicht eine gewähre:
  Hätte ich sie, wie gern böt' ich von selbst sie dir an.

* * *

Göttinnen, länger verschweig' ich's nicht, in welchem Geschäfte
  Allius mir genützt, mit wie wichtigem Dienst,
Daß die fliehende Zeit mit ihren vergessenden Jahren
  Nicht in blinde Nacht dies sein Trachten verhüllt.
Sondern ich sag' es euch, und vielen saget es weiter,
  Tausenden; gönnt diesem Blatt, daß es gealtert noch spricht.

— —

  Werde er, wenn er schon tot, mehr und mehr noch bekannt,
Nimmer vollführe die Spinne, die luftig feine Gespinste
  Webt, an des Allius leerem Namen ihr Werk.

Denn man weiß, wie viele Sorgen die falsche Cythere
Mir einst machte und wie ganz sie mich ausgedörrt,
Als ich heftiger glühte als der sizilische Ätna
Und der Malische Quell, der bei Thermopylä dampft,
Als von unaufhörlichem Weinen die Augen zu faulen
Nicht abließen und trüb' Regen die Wangen umfloß,
Wie aus mosigem Stein am Gipfel des luftigen Berges
Blinkend das Bächlein springt, dann kopfüber hinab
Durch das geneigte Tal sich windet und unten die Straße,
Die der Verkehr erfüllt, in der Mitte zerteilt,
Süße Labe der Wandrer in ihrem salzigen Schweiße,
Wenn das verbrannte Gefild schwere Hitze zerreißt.
Damals, wie dem Schiffer, im schwarzen Wirbel geschleudert,
Endlich mit sanfterem Hauch günstig ein Luftzug kommt,
Wenn vom Pollux Hilfe, wenn Hilfe von Castor erfleht war,
Damals hat solchen Schutz Allius mir gewährt.
In die versperrte Au' hat er weit den Weg mir geöffnet,
Gab mir freundlich sein Haus, mir und der Liebsten zugleich,
Wo wir uns nun oft gemeinsamer Liebe erfreuten.
Dort mit weichem Fuß trat meine Göttin ein,
Über den glatten Estrich schlüpfte die glänzende Sohle,
Endlich im knisternden Schuh stand die Geliebte vor mir —,
Wie dereinst, in Liebe entbrannt zu ihrem Gemahle,
Protesilaos' Haus Laodomia betrat,
Eitel begonnenes Haus, da noch kein Tier, das geweihte
Blut den himmlischen Herrn gebend, als Opfer fiel.
Möge doch nichts, Rhamnusische Jungfrau, so mir gefallen,
Daß ich besinnungslos ohne göttlichen Wink
Es begönne. Wie sehr der Altar des Blutes bedürftig,
Hat durch Verlust des Gemahls Laodomia gelernt,

Die gezwungen den Nacken des jungen Ehemanns losließ,
Ehe ein Winter ihr und ein andrer danach
In den langen Nächten den Liebeshunger gesättigt
(Leichter ertrüge sie dann ohne Ehe ihr Los).
Also hatten die Parzen beschlossen, er sollte nicht lange
Leben, wenn er im Krieg gegen Ilium zog.
Damals nämlich hatte Troja begonnen, der Griechen
Helden durch Helenas Raub gegen sich anzuziehn,
Troja, o Fluch! O Asiens Massengrab und Europas,
Troja, der Tugenden und Helden bitterer Staub,
Das nun auch noch meinem unglückseligen Bruder
Tod gebracht. O weh, Bruder, mir Armem geraubt,
Süßes Tageslicht, ach, dem armen Bruder genommen,
Unser ganzes Haus wurde begraben mit dir,
Alle meine Freuden, sie gingen mit dir zu Grunde,
Da deine Liebe allein sie am Leben erhielt,
Den nun fern von hier, nicht unter bekannten Gräbern,
Nicht der Verwandten Staub nahe zur Ruhe gelegt,
Den das scheußliche Troja, den unglückselig Begrabnen,
Troja, am Rande der Welt fremd in der Erde versteckt . . .
Damals, sagt man, eilte von allen Seiten die Jugend
Griechenlands hin, verließ heimatliches Gefild,
Daß nicht Paris der entführten Buhlerin ruhig
Sich im Ehgemach freue und ungestört.
Allerschönste Laudomia, dieses jähe Ereignis
Nahm deine Ehe dir, die dir doch lieber war
Als die Seele: mit solchem Wirbel hat dich der Liebe
Glut in den Abgrund hinabreißend niedergestürzt,
Einen Abgrund, wie er nach Griechenbericht bei Pheneos
An den Sümpfen melkt und den Boden entsaugt,

(Herakles, Sohn des Amphitryon, wie man ihn falsch nennt,
Hat einen Berg gefällt und den Abgrund gebohrt,
Als er mit sicherem Pfeile die stymphalischen Vögel
Auf des geringeren Herrn Auftrag herunterschoß;
So geschah's, daß ein Gott mehr durch die Tür des Olympos
Eintrat, daß Hebe nicht länger mehr Jungfrau blieb.)
Doch deine Liebe war noch tiefer als jener Abgrund,
Die dann ins Unglück dich, Ungebändigte, zwang,
Denn nicht ist dem Greise das Haupt des Enkels so teuer,
Den die Tochter spät, einzige Tochter gebar,
Dieser kaum noch gefundne Erbe des Ahnen-Reichtums,
Dessen Namen nun gleich im Testamente prangt,
Der des nun verlachten entfernten Vetters Vergnügen
Abbricht und dem Greis diesen Geier verjagt;
Und so freut sich nie am weißen Gatten die Taube,
Die doch, wie man spricht, Küsse auf Küsse von ihm
Mit dem pickenden Schnabel noch wollüstiger abpflückt
Als ein Menschenweib, wenn es noch so viel will.
Du aber hast allein das Wüten so vieler geschlagen,
Als der blonde Mann dich als die Seine nahm.
Und ihr stand wohl in nichts oder wenig nur die Geliebte
Nach, mein Licht, die zu mir kam, in meinen Schoß,
Amor im reizenden Schmuck des krokusfarbnen Gewandes
Hüpfte munter, hierher, dorthin, um sie herum.
Will sie sich gleich nicht mit Catull alleine begnügen,
Duld' ich das heimliche Tun doch der Züchtigen gern,
Daß ich der Herrin nicht nach Torenart lästig falle.
Hat doch der Göttinnen Höchste, Juno sogar,
Oft den Zorn unterdrückend, die Heimlichkeit ihres Gatten,
Dessen Begierden sie kennt, ruhig mitangesehn.

Und es darf doch mit Göttern nie ein Mensch sich vergleichen,
Also was soll mir das Amt, väterlich sie zu erziehn!
Kam sie doch auch nicht, mir von der Hand des Vaters gegeben,
In mein Bräutigamshaus, duftend von Syrerparfüm,
Sondern in stummer Nacht, von der Seite des Gatten sich heimlich
Stehlend, kommt sie zu mir, bringt ihr Diebesgeschenk.
Schon genug für mich, sofern sie mit weißerem Steine
Jenen seltenen Tag, den sie mir schenkt, bemerkt.

* *
*

Diese kleine Gabe von Versen, so gut ich sie konnte,
Lohne, Allius, dir deinen vielfachen Dienst,
So daß deinen Namen kein Rost berühre, nicht heuer
Nicht in jenem, nicht auch im folgenden Jahr.
Hierzu mögen die Götter nur recht viel fügen, dergleichen
In der alten Zeit Themis den Braven verlieh.
Seid denn glücklich, du und dein Leben mit dir, die Geliebte
Und das Haus, wo wir einst, ich und die Herrin, gescherzt,
Jener auch, der zuerst den Mann mir schenkte, von welchem
Alles andere Gut, das mir gekommen ist, kam;
Und vor allem du sei, mein Licht, sei glücklich, du Liebste,
Die, solange sie lebt, mir das Leben versüßt.

69.

An Rufus

Daß ihren zarten Schenkel dir kein einziges Mädchen
Unterlegen will, Rufus, wundre dich nicht,
Machst du auch durch Geschenke von seltenen Kleidern sie wankend
Oder durch Köstlichkeit eines durchsichtigen Steins.
Nämlich dir schadet ein böses Märchen, das da berichtet,
Dir im Schultertal wohne ein trotziger Bock.
Vor dem fürchten sich alle. Kein Wunder, denn eine arge
Bestie ist's, mit der schläft eine Schöne nicht gern.
Jetzt also höre auf, warum sie dich fliehn, dich zu wundern,
Oder vernichte die Pest unsrer Nasen geschwind.

70.

Von seinem Mädchen

Keinen, sagt mein Liebchen, nähme sie lieber zum Gatten,
Als mich, trüge sich gleich Jupiter selber ihr an.
Sagt es: doch was ein Weib dem brünstig liebenden Mann sagt,
Schreibe man nur in den Wind und in den reißenden Strom.

71.

Die Rache

Wenn je einen mit Recht der scheußliche Bocksgeruch heimsucht,
Oder einen mit Fug lähmende Podagra sticht,
Wurden deinem Rivalen, dem Erben bei deiner Geliebten,
Herrlich, wie du's begehrst, beiderlei Übel zuteil.
Denn sooft er mit ihr zu tun hat, straft er ja beide:
Mit dem Podagra sich, sie mit dem argen Gestank.

72.

An Lesbia

Sagtest du nicht einmal, du wolltest nur den Catullus,
Lesbia, und für mich nähmst du den Jupiter nicht!
Damals liebte ich dich, und nicht wie der Pöbel sein Mädchen
Nein, wie der Vater das Kind, wie er den Schwiegersohn liebt.
Ach, jetzt kenne ich dich: und wenn ich auch heftiger brenne,
Bist du um vieles doch leichter und wertloser mir.
Fragst nun, wie das kommt? Es zwingt solche Schmach den Geliebten,
Mehr zu lieben, jedoch minder befreundet zu sein.

73.

Freundschaft

Laß es doch, irgendwem dich irgendwie freundlich zu zeigen,
 Oder zu meinen, daß gut einer erweisen sich kann.
Alles ist undankbar; zu jemandes Nutzen zu wirken,
 Nützt nichts, im Gegenteil, es verdrießt und tut weh;
So geht's mir, dem niemand schwerer und bitterer zusetzt,
 Als der, der nur mich einzig zum Freunde gehabt.

74.

Gellius

Gellius hatte häufig gehört, wie der Oheim es rügte,
Wenn man Frivolität redete oder beging.
Um es nicht an sich selbst zu erfahren, bestieg er des Oheims
Frau und lehrte ihn so, stumm wie Harpokrates sein.
Was er wollte, hat er erreicht. Denn fröhlich besteigen
Könnt' er den Oheim nun selbst, der Oheim spräche kein Wort.

75.

An Lesbia

Keine Frau der Welt, o Lesbia, durfte doch jemals
Innig wie du von mir, herzlich umgeben sich sehn.
Niemals war in einem Bunde so innige Treue,
Wie in jenem Bund meine Treue sich fand.
Nun ist durch deine Schuld, meine Lesbia, mir die Seele
So zerzogen und so hat dieser Dienst sie zerstört,
Daß sie dir nie mehr befreundet, und wenn du dich noch so sehr besserst,
Nie mehr dir lieblos ist, wenn du auch alles begehst.

76.

Gebet

Ist die Erinnerung an Redlichgetanes dem Menschen
Eine Freude, wenn er, daß er gut war, bedenkt,
Daß er niemals die Treue verletzt, bei keiner Verbindung
Je den Menschen zum Trug göttliche Namen mißbraucht,
Nun, dann bleiben, Catull, durch lange Güte erworben,
Trauriger Liebeszeit manche Freuden zurück.
Denn was ein Mensch dem andern nur Gutes sagen und tun kann,
Hast du gesagt und getan. Aber das alles geschah
An dem undankbarsten Herzen und ging so verloren.
Warum härmst du denn noch länger das Leben dir ab?
Nun, was bist du nicht stark und willst dich von dort nicht zurückziehn,
Gibst die Qualen nicht auf, die kein Gott mehr erlaubt?
Schwer ist's, lange Liebe so plötzlich abzulegen.
Schwer ist's; aber wohlan, wie es nur geht, führ's durch.
Dies ist dein einzig Heil, dies eine mußt du erzwingen:
Ob du es kannst oder nicht, zwingen mußt du es doch.
Götter, ist Mitleid euer Teil und habt ihr nur jemals
Jemandem schon im Tod äußerste Hilfe gebracht,
Seht mich Elenden an und, führt' ich ein Leben in Reinheit,
Reißet mir diese Pest, dieses Verderben mir aus.
Weh' mir, wie hat durch alle Glieder kriechend Erstarrung
Jeden freudigen Hauch aus der Brust mir gepreßt.

Nicht mehr dies erbitt' ich, daß jene mich wiederliebe,
Oder was nie geschieht, daß sie zur Zucht sich bekehrt:
Selbst nur will ich gesund sein, die schändliche Krankheit besiegen,
Götter, o gebt mir dies, fromm verdient' ich es mir.

77.

An Rufus

Rufus, vergebens von mir für Freund gehalten (Vergebens?
Nein, zu großem Verlust, nein, zum Unglück mein Freund),
Also ist's wahr, daß du dich einschlichst und mir die Seele,
Ach, dem Armen, versengst, alles Liebe mir raubst?
Ja, du hast mir's geraubt! O wehe, du meines Lebens
Grausames Gift, o weh, Pest meiner Freundschaft du!
. . . .
Und nun tut es mir weh, daß die reinen Küsse des reinen
Mädchens die Schweinerei deines Speichels bepißt.
Und das treibst du nicht ungestraft: die Jahrhunderte alle
Sollen dich kennen, von dir spricht noch ergreist ein Gerücht.

78.

Auf den Gallus

Gallus hat Brüder, der eine besitzt eine zarte Gemahlin,
Einen reizenden Sohn nennt der andere sein.
Gallus ist ein gelungener Kerl: zum lieblichen Knaben
Legt er die liebliche Frau, paart den süßen Genuß.
Gallus ist doch nur ein Trottel: vergißt seine eigene Ehe,
Unterrichtet als Ohm, wie den Ohm man betrügt.

79.

Auf den Lesbius

Schön ist Lesbius; muß es wohl sein, da Lesbia diesen
Mehr als, Catullus, dich schätzt samt deinem Geschlecht.
Doch der Schöne verkaufe mich samt meinem Geschlechte,
Gibt ihm drei Küsse nur einer, der näher ihn kennt.

80.

Auf den Gellius

Wie erklär' ich es nur, daß deine rosigen Lippen,
Gellius, weißer sind als im Winter der Schnee,
Wenn du früh aus dem Haus gehst oder wenn dich die achte
Stunde aus weichem Schlaf hoch am Tage erweckt?
Nun, ich weiß es ja nicht: oder sollt' es wahr sein, was Fama
Flüstert, daß du des Manns straffe Rute verschlingst?
Das ist's also: es schreit ja des armen Viktors zerrissner
Unterleib und dein Maul, triefend vom molkigen Naß.

81.

An Juventius

Keiner, Juventius, also in diesem zahlreichen Volke,
War kein schöner Mann deiner Liebe so wert,
Wie dieser Gast da aus dem ungesunden Pisaurum,
Blasser von Angesicht als ein vergoldeter Stein,
Der deinem Herzen nun nah, den du mir ungescheut vorziehst,
Ohne daß du bemerkst, welche Untat du tust?

82.

An Quintius

Quintius, soll dir Catull Dank fühlen wie für die Augen
Oder für etwas, das mehr als die Augen ihm wert,
Bitte, dann nimm ihm nicht, was ihm viel mehr wert als die Augen
Ist und als das, was mehr als die Augen ihm wert.

83.

Von dem Manne der Lesbia

Lesbia spricht recht bös von mir vor ihrem Gemahle:
Ihm, dem gläubigen Tropf, ist dies höchster Genuß.
Maultier, merkst du denn nichts? Vergäße sie meiner und schwiege,
Hielt' ich sie für geheilt; doch da sie tadelt und knurrt,
Denkt sie nicht nur an mich, o nein, — was schlimmer — ich bring' sie
Noch in Zorn, das heißt, daß sie glüht und es sagt.

84.

Auf den Arrius

„Hehrenvoll", sagte Arrius, wollt' er „ehrenvoll" sagen
Und statt „Hinterlist" sprach er „Chinterlist" aus,
Und hinreißend meinte er dann geredet zu haben,
Wenn er, so sehr es nur ging „Chinterlist" hatte gesagt.
Nun, ich glaube, so sprach seine Mutter, Liber, der Onkel,
Mütterleins Vater auch, Mütterchens Mutter genau.
Ruhten die Ohren nicht aus, als er nach Syrien abging
Und dasselbe Gespräch leicht und leise erklang?
Niemand fürchtete, solche Worte wiederzuhören,
Als ein gräßlich Gerücht plötzlich zu uns erscholl,
Daß das jonische Meer, da Arrius übergesegelt,
Nicht das jonische mehr, sondern „hionische" sei.

85.

Die Liebe

Ach, ich hasse und liebe. Du fragst, warum ich das tue.
Weiß nicht. Ich fühle nur: es geschieht und tut weh.

86.

Quintia

Vielen ist Quintia schön. Mir ist sie lang und gerade,
Glänzend. So geb' ich dies gern im einzelnen zu.
Aber das Ganze, das „Schönsein" leugn' ich. Gar nichts von Anmut,
Nicht ein Körnchen von Salz hegt so ein riesiger Leib.
Lesbia die ist schön, so schön als Ganzes, daß allen
Alles, was Grazie heißt, sie, die eine, entriß.

87.

An Gellius

Gellius, was tut der, der mit Mutter und Schwester
Sich begeilt und die Nacht ohne Kleider verbringt?
Was tut der, der des Oheims ehliche Rechte verletzt hat?
Weißt du, mit wieviel Graus sich ein solcher belädt?
Er lädt auf, was, Gellius, die unendliche Thetis
Nicht, Ozeanus nicht, Vater der Nymphen, erwäscht:
Denn ihm bleibt kein Laster darüber hinaus zu verbrechen,
Wenn er den Kopf auch herabsenkt und sich selber beschleckt.

88.

Derselbe

Gellius ist sehr dünn: wie denn nicht? Da die Mutter so gütig
Und die Schwester so frisch und so reizend ihm ist,
Ferner gutmütig der Ohm und alles so voll von verwandten
Damen: wie sollte er denn aufhören mager zu sein?
Wenn er nichts berührt außer was zu berühren verboten,
Weißt du, warum er so dünn, wie du nur haben willst, ist.

89.

Derselbe

Wachse ein Magier denn aus des Gellius ruchloser Ehe
Mit der Mutter heran, lerne die persische Kunst.
Denn ein Magier muß von Sohn und Mutter gezeugt sein,
Falls der scheußliche Kult bei den Persern im Recht,
Um mit genehmem Lied willkommen die Götter zu ehren,
Während er fettes Gedärm in der Flamme zerschmelzt.

90.

Derselbe

Gellius, nicht deshalb hab' ich Treue von dir in dieser
  Meiner Liebe voll Weh, meiner verlornen, erhofft,
Weil ich dich etwa nicht kannte und glaubte du seist etwa redlich,
  Und du hieltest den Sinn je vom Unrecht zurück,
Nein, nur weil ich sah, daß weder Mutter noch Schwester
  Jene dir war, zu der große Liebe mich fraß.
War ich auch damals mit dir durch vielen Umgang verbunden,
  Glaubte ich doch, dies sei dir kein genügender Grund.
Nun, dir war es genügend. So große Freude gewährt dir
  Jedes Vergehn, ist nur irgend ein Frevel darin.

91.

Lesbia

Immer spricht Lesbia schlecht von mir, und nie kann sie still sein.
Nun, so sei es mein Tod, liebt mich Lesbia nicht.
Wie ich's erkenne? Mir geht's genau so. Ich fluche ihr immer,
Doch so sei es mein Tod, liebe ich Lesbia nicht.

92.

An Cäsar

Nicht so besonders strebe ich, Cäsar, dir zu gefallen
Oder ob du schwarz oder weiß bist, zu sehn.

93.

Mentula, d. i. Schwänzlein

Unser Herr Schwänzlein hurt. Was kann ein Schwänzlein als huren?
Wie es das Sprichwort sagt: Kohl sucht der Kohlkopf sich selbst.

94.

Das Epos „Zmyrna"

Nach neun Ernten endlich kommt die Zmyrna des lieben
Cinna, seit er sie begann, nach neun Wintern heraus,
Während inzwischen Hortensius eintausendfünfhundert
Verse in jedem Jahr ohne Mühe gebar.
Zmyrna wird man fern an den Wellen des Satrachus lesen,
Zmyrna durchblättert man noch graue Jahrhunderte lang.
Doch des Volusius Jahrbuch stirbt schon jenseits des Padus,
Gibt den Makrelen noch oft schlotternde Einpackung ab.
Mögen mich kleine Werke meines Freundes erquicken,
An des Antimachus Schwulst soll der Pöbel sich freun.

95.

An Calvus

Kann den stummen Gräbern etwas Genehmes und Liebes
Noch durch unseren Schmerz, lieber Calvus, geschehn,
Wenn in Sehnsucht wir die alte Liebe erneuern
Und um den Freundschaftsbund, den vernichteten, schrein:
Sicher ist's dann, daß so ihr allzufrühes Verscheiden
Nicht Quintilien kränkt, wie deine Liebe sie freut.

96.

Ämilius

Nie, so helfe mir Gott, hab' ich für was andres gehalten,
  Ob dem Ämil zum Arsch oder zum Munde man riecht.
Dieser ist nicht reinlicher und nicht schmutziger jener,
  Nein, es scheint der Arsch reiner und feiner mir noch:
Denn er hat keine Zähne; der Mund hat Zähne wie Ellen,
  Und das Zahnfleisch gar wie ein Kutschbock zerfetzt,
Dann den Rachen, wie an heißem Tage geweitet,
  Einer Eselin Loch, wenn sie pissen will, klafft.
Dieser beschläft so manche, spielt gern den Eleganten,
  Und wird immer noch nicht in die Mühle gesteckt?
Den wenn eine berührt, dann glaub' ich, ist sie auch fähig,
  Daß eines Schinderknechts kranken Hintern sie leckt.

97.

An Vettius

Ekliger Vettius, von dir, wenn von irgend jemand,
Gilt, was von Schwätzern gern und von Trotteln man sagt:
Um nur die Zunge zu rühren, leckst du mit größtem Vergnügen
Einem den Hintern aus, leckst die dreckigen Schuh'.
Vettius, willst du uns einmal für immer vernichten,
Zeig deine Zunge nur! Und wir leben nicht mehr.

98.

An Juventius

Honigsüßer Juventius, ich stahl, wie du spieltest,
  Dir ein Küßlein, das süß wie Ambrosia war.
Doch man strafte mich hart, ich wurde ans Kreuz genagelt,
  Eine Stunde und mehr hing ich, täusch' ich mich nicht,
Oben dran, in Entschuldigungen und Tränen zerflossen,
  Ohne doch deinen Zorn etwas gemildert zu sehn.
Denn kaum hatt' ich's getan, so wuschest die Lippen mit vielem
  Wasser und wischtest sie dir schnell mit den Fingerlein ab,
Daß nur ja nichts von meinem Munde auf deinem verbliebe,
  Wie von des Dirnenmunds schweinischem Speichel befleckt.
Nicht genug: du hörtest nicht auf, dem feindlichen Amor
  Mich, den Armen, zu weihn, quältest auf jegliche Art,
Daß aus Ambrosia jener Kuß vollständig verwandelt
  Traurig wie Nießwurz mir und noch trauriger ward.
Da du solche Strafe für unglückselige Liebe
  Auflegst, raube ich schon nie dir ein Küßchen mehr.

99.

Cälius und Quintius

Cälius liebt Aufilenus und Quintius Aufilena
Blüte Veronas die zwei, Blüte der Jünglinge ihr,
Der den Bruder, die Schwester der. Das nenn' ich doch wirklich
„Kameradschaftsbund", „brüderlichen Verein".
Wen begünstige ich? Dich, Cälius: denn deine Freundschaft,
Einzig nur gegen mich, hab' ich trefflich erprobt,
Als wahnsinnige Flamme mir die Knochen versengte.
Cälius, glücklich sei, sei in der Liebe stark!

100.

Totenopfer

Fern durch viele Nationen und viele Meere gefahren,
Komm' ich zum traurigen Dienst, Bruder, des Toten hierher,
Um mit letzter Begräbnisgabe dich zu beschenken
Und die Asche umsonst anzusprechen, die schweigt,
Da nun einmal dich selbst das böse Geschick mir hinwegnahm,
Armer Bruder, o weh, nicht mit Fug mir geraubt.
Doch indessen nimm, was als traurige Opfergabe
Uns nach altem Gebrauch unsre Väter gelehrt,
Nimm es, wie es trieft von vielen Tränen des Bruders,
Und für ewige Zeit, Bruder, ade und ade.

101.

An Cornelius

Wurde je ein Geheimnis vom getreuesten Freunde
Einem Verschwiegnen vertraut, dessen Treue bewährt,
Dann, Cornelius, findest du im Bund der Geweihten
Mich und erkennst, daß ich zum Harpokrates ward.

102.

An Silo

Silo, entweder zahl' mir die zehntausend Sesterzen,
Kannst dann wild, wie du willst, und unbezähmbar sein,
Oder, wenn dir das Geld behagt, hör' auf, muß ich bitten,
Kuppler und wild zugleich, unbezähmbar zu sein.

103.

An einen Ungenannten

Glaubst du denn, ich kann mein liebes Leben beschimpfen,
Sie, die werter mir als mein Augenpaar ist?
Nein, ich kann's nicht. Wär' ich denn so verliebt, wenn ich's könnte?
Doch ihr – Tappo und du – ihr bauscht alles so auf.

104.

Mentula

Mentula unternimmt den Musenberg zu besteigen,
Mit Heugabeln den Kerl jagen die Musen hinab.

105.

Straßenszene

Wenn man den schönen Knaben mit einem Ausrufer stehn sieht,
Glaubt man nicht sofort, daß man ihn kaufen kann.

106.

An Lesbia

Wenn einem sehr Verlangenden, aber nicht Hoffenden endlich
Doch sein Wille geschieht, freut sich so recht sein Herz.
Deshalb freu' ich mich so, deshalb ist mehr mir als Gold wert,
Daß dem Verlangenden, mir, Lesbia wieder sich schenkt,
Dem Verlangenden, aber nicht Hoffenden schenkst du dich wieder,
Du, du selbst. O Tag, würdig des weißesten Steins!
Wer lebt glücklicher nun als ich! wer nennt mir ein Leben,
Das so wünschenswert wie das meine nun ist!

107.

An Cominius

Würde dein graues Alter, Cominius, das du mit allen
Lastern besudelt, verdammt durch des Volkes Gericht,
Nun, dann zweifle ich nicht, man würfe dem Geier die Zunge
Ausgeschnitten vor, sie, die den Biedermann schmäht,
Dann verschlänge ein Rabe die ausgestochenen Augen,
Hunde das Eingeweid', Wölfe den übrigen Leib.

108.

An Lesbia

Immer so freudereich, mein Leben, hast du versprochen,
Soll unsre Liebe sein und für ewig bestehn.
Große Götter, gebt, daß sie wahr dies versprechen könne,
Daß es ernst ihr sei, daß es vom Herzen ihr geh',
Und wir unser ganzes Leben in diesem gemeinsam
Heiligen Freundschaftsbund ewig hingebracht sehn.

109.

An Aufilena

Aufilena, gerühmt wird immer die wirkliche Freundin:
Tut es eine um Geld, nun, so erhält sie den Lohn.
Du aber, Feindin, hast mir dein Versprechen gebrochen;
Gibst nichts und nimmst das Geld, welch erbärmlich Geschäft!
Redlich wär's, Wort zu halten, und sittsam wär' es gewesen,
Nichts zu versprechen; jedoch packen, was man bekommt
Und seine Pflicht bestehlen, das macht ja die gierige Hure,
Die mit dem ganzen Leib sich zur Gänze verkauft.

110.

An Aufilena

Aufilena, mit einem Manne sich zu begnügen,
Ragt als das größte Lob der Vermählten hervor:
Doch ist's besser, sich unter jeden Beliebigen legen,
Als den Söhnen des Ohms schamlos Mutter zu sein.

III.

An Naso

Vielbesucht, Naso, bist du, doch gibt's nur wenige Leute,
Die mit dir umgehn: du bist viel als Knabe besucht.

112.

An Cinna

Als Pompeius das erstemal Konsul war, hielt sich Mucilla
Zwei Geliebte, und jetzt, da man ihn wieder gewählt,
Ließ sie sich, Cinna, die zwei, doch wuchsen zu jedem von beiden
Tausend. Wie ist doch die Saat fruchtbar des Ehebruchs.

113.

Mentula

Mentula, des firmanischen Landguts Eigner, wird billig
Reich genannt; er besitzt herrliche Sachen darin,
Vogelherd, alle Art von Fisch und Wiesen und Jagden,
Doch vergebens, es trägt, was er verschwendet, ihm nicht.
Also ich räume ein: er ist reich, — doch fehlt's ihm an allem.
Also ich lobe das Gut, — aber er hat nichts davon.

114.

Mentula

Mentula, der Herr Schwänzlein, hat dreißig Joch Wiesen und vierzig
Ackerland; was noch bleibt, ist ein riesiges Meer.
Nun, kann der an Reichtum nicht mit Crösus wetteifern,
Der auf einem Gut so verschiednes besitzt,
Wiesen, Ackerland, große Wälder, riesige Sümpfe
Bis zum nördlichsten Volk, bis zum Ozeanus hin?
Alles das ist groß, doch er ist von allem der größte –
Nicht etwa Mensch, o nein, großer drohender Schwanz.

115.

An Gellius

Oftmals suchte ich recht begierig passenden Anlaß,
Um dir ein schönes Gedicht des Battiaden zu weihn,
Um dich zu besänftigen, daß du nicht immer versuchest,
Feindlich mit deinem Geschoß an den Kopf mir zu gehn.
Diese Mühe, seh' ich nun, hab' ich umsonst mir gegeben,
Gellius, nichts vermag meine Bitte bei dir.
Nun, so fange ich deine Geschosse mit meinem Gewand auf,
Doch von meinem durchbohrt, büßest du, wie sich's gebührt.

116.

Fragment

Diesen Hain, o Priapus, will ich dir weihn und widmen,
Wie deinen Tempel in Lampsacus, nach priapischer Regel.
Denn vor allen verehrt dich die hellespontische Küste,
Austernreicher als andre Gestade, in ihren Städten.

Anmerkungen

(Die in der Einleitung gegebenen Daten wurden hier nicht wiederholt)

1. Widmung an den bekannten Historiker Cornelius Nepos, den Landsmann Catulls.

3. v. 16 — Atalante, Tochter des Schoineus, mit der die Freier um die Wette rennen mußten. Melanion, nach andern Hippomenes, besiegte sie, indem er die von Aphrodite ihm geschenkten goldenen Äpfel beim Rennen vor sie hinwarf. Sie las sie auf und blieb zurück.

4. v. 13 — Amastris, eine Stadt in Paphlagonien.
Cytorus, ein Berg ebenda.
v. 27 — Kastor und Pollux, die Beschützer der Seefahrt.

7. v. 4 — Cyrene, Hauptstadt von Cyrenaica; Catull versteht hier die ganze Landschaft unter diesem Namen.
v. 6 — Battus, Gründer von Cyrene, als Halbgott verehrt. Von ihm leitet der Dichter Kallimachus sein Geschlecht ab, wird daher „der Battiade" genannt.

9. Veranius und Fabullus, des Dichters Freunde, waren im Gefolge des Statthalters Piso in Spanien gewesen.

10. Varus, vielleicht Quintilius Varus aus Cremona, der Freund des Horaz und Vergil, Kritiker. Vielleicht Alfenus Varus, auf den sich etwa auch das 30. Gedicht bezieht.
v. 30 — Cinna, der Dichter, Freund Catulls, an den das 95. Gedicht gerichtet ist, hatte mit Catull unter Memmius in der Provinz Bithynien gedient.

11. Ironischer Auftrag an die beiden zudringlichen Lumpe Furius und Aurelius.

v. 5 – Hyrcaner, am Kaspischen Meer.

v. 6 – Sacer, scythischer Volksstamm.

12. v. 1 – Das Geschlecht der Asinier stammt aus Teate im Gebiet der Marruciner am adriatischen Meer.

v. 6 – C. Asinius Pollio, berühmter Staatsmann und Geschichtsschreiber.

14. v. 2 – C. Licinius Calvus, Dichter und Redner, Catulls inniger Freund, vgl. das 50., 53., 96. Gedicht.

v. 3 – Vatinius vgl. das 53. Gedicht.

18. v. 6 – Am 1. März tanzten in Rom die salischen Priester dem Mars zu Ehren.

20. } Diese Gedichte finden sich in einigen Ausgaben.
21. } Catull als Autor ist nicht sicher bezeugt. Ihrer Schönheit wegen wurden sie nach Ramlers Vorbild hier eingefügt.

27. v. 3 – Postumia ist zur „Königin" des Gastmahls, Symposiarchin ernannt.

28. Veranius und Fabullus, Catulls Freunde, haben also in der Provinz (vielleicht Spanien) unter Piso ebenso schlechte Erfahrungen gemacht wie Catull unter Memmius (in Bithynien).

29. Mamurra war Cäsars Genieoberst im Gallischen Krieg.

v. 23 – Pompeius war mit Cäsars Tochter vermählt.

35. v. 4 – Der Larische See, jetzt Comosee.

v. 14 – Die Göttin Cybele wurde auf dem Berg Dindymus in Phrygien verehrt.

v. 18 – Die Große Mutter, Beiname der Cybele.

36. v. 11 – Die Göttin Venus. Es folgt eine absichtlich übertriebene Aufzählung ihrer Kultstätten.

38. v. 8 – Es sind die Trauergesänge des Simonides gemeint.

41. v. 4 – Der Prasser aus Formiä ist Mamurra.

52. Die Genannten sind Anhänger Cäsars.

53. Licinius Calvus klagte den Cäsarianer Vatinius mehrmals an.

v. 5 – Die kleine Gestalt des Calvus wird auch von Seneca überliefert.

54. Gegen Cäsar und seine Anhänger, die er nicht eben wählerisch auch in niedrigen Gesellschaftsschichten warb.

55. v. 14 – Der Wächter Kretas ist Talos, der täglich dreimal um die Insel lief; ein Geschenk des Hephaistos an den Könis Minos.

v. 15 – Ladas, berühmter Wettläufer.

61. v. 126 ff. – Hier beginnt der Fescennin, Spottgesang. Dem Bräutigam wird neckend eine Leidenschaft zu einem Knaben, später gar zu einer ganzen Schar angedichtet.

62. v. 32 – Die hier fehlenden Verse können als Gegensatz zu der folgenden Antwort der Jünglinge ergänzt werden.

63. Das galliambische Metrum wurde dem Deutschen folgendermaßen angepaßt:

◡′ | ◡′ | ◡′ || ′ ◡◡ | ′ ◡ | ′ ◡◡ | ′

v. 12 – Gallen, Priester der Cybele

v. 20 – Cybébe = Cýbele

v. 43 – Pasithea, eine der Charitinnen, Gemahlin des Schlummergotts.

64. v. 1 – 21 – Der Argonautenzug, das erste Schiff.

v. 35 – Cieros, alte Hauptstadt von Thracien.

Tempe, das Tal des Peneios. Daß es der Dichter nach Phthiotis (Südthessalien) verlegt, halte man seiner Freiheit zu Gute.

v. 36 – Crannon und Larissa, Städte am Peneios.

v. 77 – Androgeos, Sohn des Minos, wurde von den Athenern getötet.

v. 211 – Erechtheus, König von Athen.

v. 279 – Chiron, der Kentaur, später Erzieher des Achilles.

v. 291 – Die Schwestern des Phaethon wurden in Pappeln verwandelt.

v. 368 – Achill wurde bei seiner Verlobung mit der Trojanerin Polyxena, die er liebte, von Paris heimtückisch getötet. Zur Sühne wurde Polyxena nach dem Fall Trojas an seinem Grabhügel geopfert.

v. 394 – Nemesis wurde nach einem Tempel die Rhamnusische Jungfrau genannt.

65. An den Redner Hortensius Hortalus, der im 95. Gedicht getadelt wird.

v. 16 – bezieht sich wohl auf das folgende Gedicht.

66. Berenice, Gemahlin und Schwester (oder vielleicht Geschwisterkind) des Ptolemäus III Euergetes.

v. 1 – der berühmte Astronom Conon.

v. 27 – Es wird berichtet, daß B. in einer Schlacht, als ihr Vater bedrängt wurde, ein Roß bestieg und den Sieg herbeiführte. Nach anderen Quellen rettete sie ihrer Mutter bei einer Verschwörung das Leben.

v. 48 – Chalyber, von Xenophon als Eisenarbeiter beschrieben.

v. 51 ff. – Memnon, König von Äthiopien, war der Sohn des Tithonos und der Eos. Auch die Windgötter sind Kinder der Eos. – Arsinoe, Gemahlin und Schwester des Ptolemaios Philadelphos, wurde nach ihrem Tode auf dem Vorgebirge Zephyrion (daher der Beiname „Ze-

phyritis") an der kanopischen (westlichen) Nilmündung als Aphrodite göttlich verehrt. Sie heißt „Griechin", weil die Ptolemäer eine griechische Familie waren.

v. 66. – Kallisto, von Hera aus Eifersucht in eine Bärin verwandelt.

v. 67 – Bootes, der Polarstern.

v. 94 – Orion und Wassermann sind 120 Grad von einander entfernt.

67. v. 32 – Brixia, heute Brescia.

68. v. 74ff. – Laodamia zog schon vor Darbringung der nötigen Hochzeitsopfer (also eigentlich unvermählt) in das unfertige Haus des Protesilaos. Zur Strafe wurde er ihr bald durch den Krieg entrissen.

v. 109 – Bei Pheneos war ein großer Abzugskanal, dessen Anlage dem Herakles zugeschrieben wurde.

v. 118ff. – Der Vergleichspunkt zwischen Clodias Benehmen und der Laodamia-Episode ist, wie ich glaube, die ungestüme Liebe, die die äußeren Formen der Ehe mißachtet und deshalb die Rache der Götter zu fürchten hat. Grundgedanke des ganzen Gedichtes in v. 77 und 78. Jugum in Vers 118 ist wohl nicht „Ehejoch", wie es meist aufgefaßt wird, denn Laodamia heiratete ja gern und aus Liebe (vgl. Vers 80: docta est – Vers 118: docuit). Daher sind auch die furta (Vers 136) nicht als Treubrüche Clodias mit andern Liebhabern zu deuten, über die sich der eifersüchtige Dichter an keiner andern Stelle so tolerant ausspricht; sie sind vielmehr Clodias heimliches Verhältnis mit Catull selbst, das Catull nur angstvoll (daher die Laodamia-Episode) duldet, das er aber doch nicht schulmeisterlich-moralisch kritisieren will, aus den Gründen

der folgenden Verse. Humoristischer Vergleich mit Juno, die Jupiters Ehebruch erträgt usf. In Vers 135 ist also als Catulls Rival ihr Ehemann gemeint; Catull wünschte wohl, daß Clodia diese Ehe löse, um sie allein zu besitzen (vgl. 70. Gedicht). Mit dieser Auffassung verträgt sich auch das Wort „verecundae“ „züchtig“ (v. 136) offenbar besser als mit der Annahme, daß Clodias viele Liebschaften hier gemeint sind. Catull will sagen, daß das Verhältnis zu ihm zwar unerlaubt, aber durch Leidenschaft geheiligt, ehrbar gemacht ist. – Diesen kleinen philologischen Einfall glaubte ich nicht verschweigen zu sollen, da er den Vorteil hat, den Text unverändert zu lassen und trotzdem dem ganzen Gedicht vielleicht eine bessere Einheit als die bisher in ihm gesehene zu geben.

v. 148 – Thrazische Sitte, die glücklichen Tage mit einem weißen Steine zu bezeichnen.

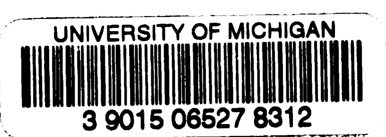
74. – Harpokrates, der ägyptische Gott Horus, wurde für den Gott des Schweigens angesehn.

93. – Mentula, Schwänzchen, vielleicht Pseudonym für Mamurra. – Das Sprichwort geht auf Leute, die sich mit fatalistischen Reden von Vorausbestimmung u. a. gern aller Verantwortung entschlagen möchten.

94. v. 5 – Satrachus, Fluß in Zypern. Das Epos des Cinna behandelte eine zyprische Sage.

v. 10 – Antimachus, ein alexandrinischer Epiker.

107. Cominius, ein Ritter, Ankläger in mehreren Prozessen, von Cicero erwähnt.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06527 8312



